



Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

Neues (Alten)Zentrum Mattersburg

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

Neues (Alten)Zentrum Mattersburg

Diplomarbeit durchgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen
Grades eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von András Pálffy, Univ. Prof. Arch. Dipl.-Ing.
und Gerold Kaltenecker, Dipl.-Ing.

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
E 253 Institut für Architektur und Entwerfen
E 253.6 Abteilung für Gestaltungslehre und Entwerfen

von Vitus Barth
0708115
Erdberger Lände 26/1/42
1030 Wien

Wien, Oktober 2018

Abstract

5

Die vorliegende Entwurfsarbeit beschäftigt sich mit der Planung eines Altenheims, das gleichzeitig den Anspruch erfüllt, ein ergänzendes Zentrum für die Stadt Mattersburg im Burgenland zu schaffen. Mattersburg erzählt eine sehr komplexe Stadtentwicklungsgeschichte, die sich von den ersten Ansiedlungen an der Michael Koch Straße in mittelalterlicher Zeit, bis hin zu den großen Neubauprojekten der 1960er-Jahre erstreckt.

Um den städtebaulichen Kontext der Stadt zu verstehen, war eine ausführliche Beschäftigung mit der sehr typischen pannonischen Baukultur im burgenländischen Raum nötig. Der theoretische Teil spannt einen weiten Bogen von der geschichtlichen Entwicklung der charakteristischen Architektursprache Pannoniens, gibt einen Einblick in die Geschichte Mattersburgs und erläutert im zweiten Kapitel die architektonischen Lösungsansätze für Behausungen betagter oder an Alzheimer erkrankter Menschen. In den letzten beiden Kapiteln werden die Schlüsse aus dem erarbeiteten Wissen gezogen, genauer untersucht und dann in einen Entwurf umgesetzt.

The following work focuses on designing a home for the elderly, which also meets the need for a revitalized centre for the small town of Mattersburg in Burgenland. Mattersburg tells a very complex story of urban development, which dates back to the first settlements at the Michael Koch Straße in medieval times to the large construction projects of the 1960s.

It was necessary to do extensive research on the unique style of building in Pannonia to understand the complex urban context of the town. The theoretical part of this work ranges from the historical development of the pannonian architecture to the history of Mattersburg and describes the architectural solutions for homes of the elderly. The last two chapters use the acquired knowledge to develop a design for an elderly home that creates a new city centre for Mattersburg.

00	Abstract	5
01	ORT_Mattersburg: Die vergessene Identität	9
	1.1 Architektur im Burgenland: Ein geschichtlicher Abriss	13
	1.2 Traditionelle Architektur	29
	1.3 Das österreichische Dorf	35
	1.4 Mattersburg bis heute	43
02	INHALT_Das Altersheim als Lebensort	49
	2.1 Architektur im Alter: Ein geschichtlicher Abriss	53
	2.2 Aktuelle Tendenzen	55
	2.3 Architektonische Lösungsansätze	63
03	ENTWURF_Alt mit Neu	67
	3.1 Städtebauliche Analyse und Kritik	72
	3.2 Baukörperstudien	82
04	PROJEKT_Neues (Alten)Zentrum Mattersburg	87
	4.1 Lageplan und Grundrisse	88
	4.2 Schnitte und Ansichten	102
	4.3 Fassade und Materialität	120
	4.4 Visualisierungen	122
	4.5 Modellfotos	126
05	Quellenangaben Abbildungsverzeichnis	135

01 ORT_Mattersburg: Die vergessene Identität



Abb. 1: Luftaufnahme vom Mattersburger Ortszentrum

Einleitung

Mit etwa 7200 Einwohnern ist Mattersburg bevölkerungstechnisch die viertgrößte Stadt des Burgenlandes.¹ Gelegen im mittleren Landesteil, unweit von der Landeshauptstadt Eisenstadt, bildet Mattersburg das Bindeglied zwischen dem Wiener Becken und dem westungarischen Tiefland. Die Bahnstrecke von Wiener Neustadt nach Ödenburg über Mattersburg ist eine der ältesten des Landes und gehört auch heute noch zu den wichtigsten Verbindungen Österreichs mit Ungarn.²

Zahlreiche Arbeitstätige, Pendler, Schüler, Studenten und Urlauber erreichen dank dieser Verbindung täglich ihr gewünschtes Ziel. Dies ist nur einer der Gründe, warum Mattersburg als Bindeglied der Länder eine wichtige Rolle zukommt. Obwohl die Stadt als eine der wichtigsten Verbindungen zwischen Österreich und Ungarn gilt, scheint sie sich mit ihrer Identität im Unklaren zu sein. Die städtebauliche Entwicklung die Mattersburg nach dem Zweiten Weltkrieg eingeschlagen hat, weist einige Unsicherheiten auf. Ein Teil des historischen Ortskerns bildet mit vielen Neubauten entlang der Michael Koch Straße und der Gustav Degen Gasse die heutige Stadtmitte. Die kleinteilige Stadtstruktur lässt sich von dem zum Teil heute noch

bestehenden historischen Ortskern westlich der Michael Koch Straße ableiten und macht den kleinstädtischen Charakter Mattersburgs aus.³

In der jüngeren Geschichte scheint diese Kleinteiligkeit mehr und mehr in Vergessenheit geraten zu sein. Viele der Neubauten passen sich nicht in das Stadtbild ein, zudem steht ein großer Teil der älteren Gebäude leer und weist eine marode Bausubstanz auf. Es entstehen ungenutzte Zwischenzonen die einen Verlust der Bebauungsdichte im Stadtzentrum zur Folge haben.⁴

Dadurch ergibt sich ein sehr hohes Potential dieses einst vorhandene Image der Kleinstadt mit gezielten architektonischen Eingriffen wieder aufblühen zu lassen und die ursprüngliche Identität der Stadt wieder hervorzubringen.

¹ Vgl. www.mattersburg.gv.at/stadt-mattersburg/zahlen-a-fakten.html

² Vgl. PAUL, HANS: *50 Jahre Stadtgemeinde Mattersburg*. Mattersburg: Stadtgemeinde Mattersburg, 1976, S. 74.

³ Vgl. AUFNER, KARL; BIRICZ, SONJA; WILFING, WERNER: *STEP 2030 – Stadtentwicklungsplan Mattersburg*. Mattersburg: Stadtgemeinde Mattersburg, 2017, S. 24.

⁴ Ebda. S. 72.



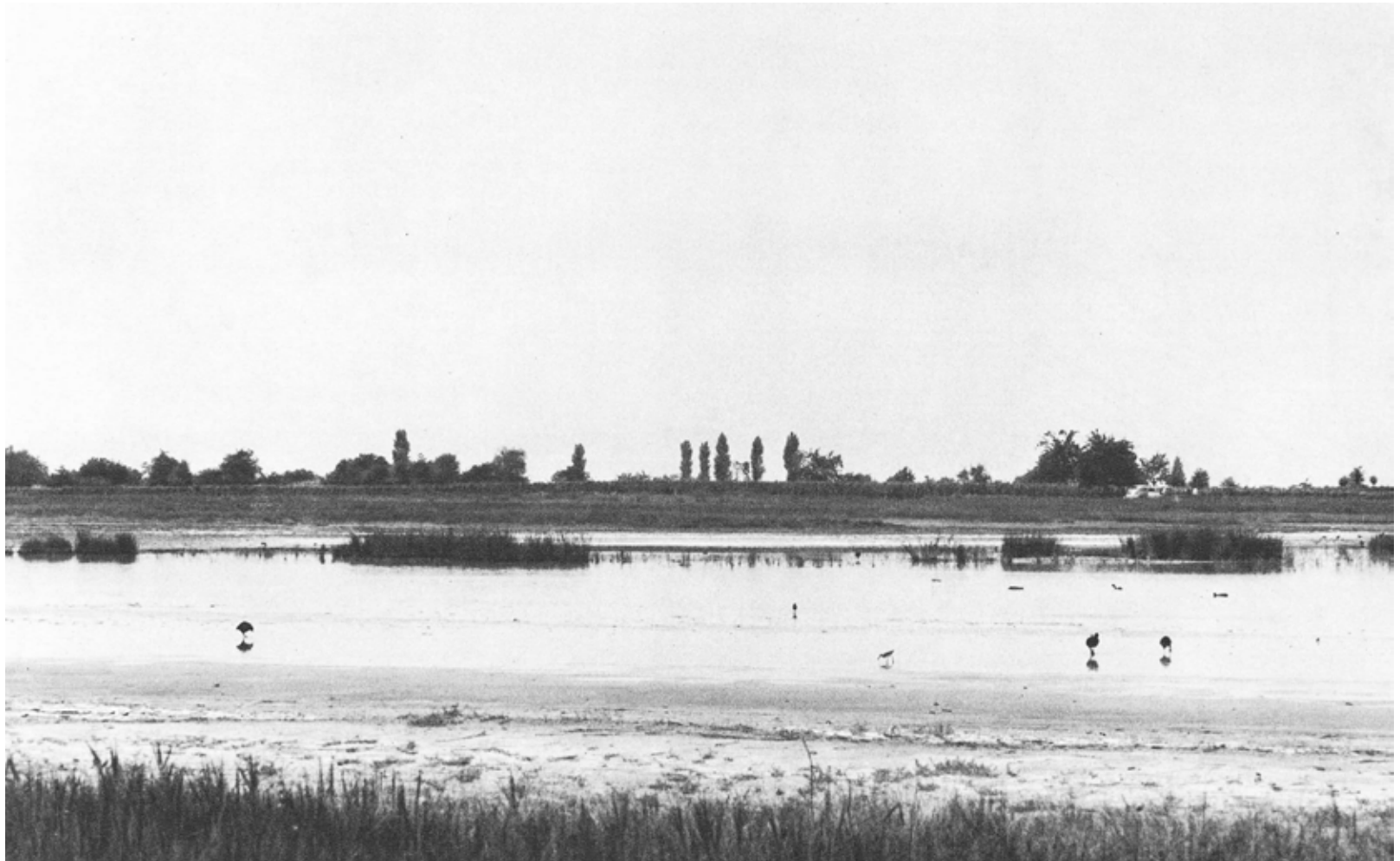


Abb. 2: Flachland im Seewinkel

1.1 Architektur im Burgenland: Ein geschichtlicher Abriss

Urzeitliche Strukturen

Die Menschen der Alt- und Mittelsteinzeit lebten als Jäger und Sammler die sich von Wurzeln, Knollen, Kleintieren, organisierter Jagd und Fischfang ernährten. Dabei dienten Halbhöhlen und Freilandgruben als kurz bewohnte Siedlungsplätze, von denen aus die Jäger in hochalpine Jagdstationen vordrangen. Die Neolithisierung, also die Entwicklung bäuerlicher Kulturen, erreichte 6000 Jahre v. Chr. das Flachland im heutigen Wiener Becken. Dank des Ackerbaues verbesserten sich die Lebensumstände der Bevölkerung und es kam zu einem Populationszuwachs. Erste Siedlungen mit Einzelhöfen und kleine Weiler (Wohnsiedlung) auf Hügeln entstanden.⁵ An Flüssen wurden größere Dörfer mit der für diese Zeit typischen Bauform der Langhäuser in Pfostenbauweise erbaut. Vier bis fünf Häuser mit Abmessungen von bis zu 25 Metern machten eine Siedlung aus, in der an die 100 Personen lebten.⁶

In der Kupferzeit (4300 – 2300 v. Chr.) setzte im österreichischen Raum ein Strukturwandel ein. Unterschiedliche Kultur- und Lebensräume entstanden und eine Differenzierung

von Siedlungstypen setzte ein. In der Badener Kultur fand die Verarbeitung von Kupfer allmählich auch in Österreich Einzug.⁷

Im Laufe der Bronzezeit (2200 – 8. Jhdt. v. Chr.) manifestierten sich die Entwicklungen aus der Kupferzeit und eine kriegerische Oberschicht, die befestigte Höhensiedlungen anlegte, entstand. Innerhalb der Befestigungsmauern waren Wohnhäuser in Form von zweigeteilten rechteckigen Pfostenbauten, Werkstätten und Marktplätze vorhanden.⁸ Diese Höhensiedlungen sind Vorformen der heutigen Städte und stellten schon damals bedeutende Zentren dar. In Österreich gibt es Ausgrabungen die belegen, dass es zu dieser Zeit auch Reihendörfer bzw. straßendorfähnlliche Anlagen gab.⁹

In der jungen Eisenzeit (5. Jhdt. v. Chr.) begannen keltische Siedler sich im heutigen Gebiet Österreichs und Westungarns niederzulassen. Es fand der Zusammenschluss zum Königreich Noricum statt, welches freundschaftliche Beziehungen zum Römischen Reich pflegte. Aufgrund des hohen Vorkommens von Raseisenerz (ein fossiles Gestein mit hohem Eisenanteil) im Gebiet südlich von Ödenburg gehörte die Gegend bald zum wichtigsten Zentrum der Eisenindustrie und die wichtigsten Handelsroute Europas, heute Bernsteinstraße

⁵ Vgl. KRAWARIK, HANS: *Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese*. Wien/Berlin: LIT Verlag, 2006, S. 10-13.

⁶ Vgl. KLEEMAIER-WETL, ROSALINDE: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität - Am Beispiel des Welterbegebietes Fertö - Neusiedler See*. Zürich: Vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, 2015, S. 18.

⁷ Vgl. KRAWARIK: *Siedlungsgeschichte Österreichs*. S. 13-15.

⁸ Ebd. S. 15-17.

⁹ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 18f.

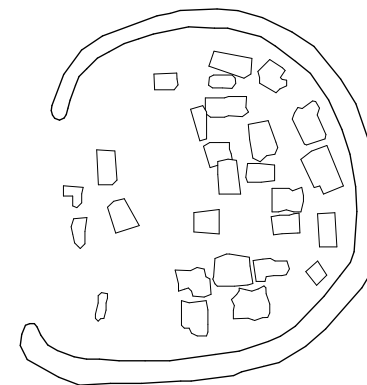


Abb. 3: Urzeitliche Tellsiedlung

genannt, entstand. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung der Eisenzeit war ein besseres Leben möglich. Es kristallisierten sich soziale Differenzierungen heraus. Die Fürsten lebten in eigens angelegten Wehranlagen während die einfache Bevölkerung in Bauerndörfern, die sich durch eine regelmäßige Anordnung von Behausungen in Form von Pfostenbauten und umliegenden Äckern auszeichneten, wohnten.¹⁰

Zeit der Römer (1. - 5. Jhdt.)

15v. Chr. akzeptierte das Königreich Noricum die römische Oberhoheit und das Gebiet des heutigen Burgenlandes und Westungarns wurde kampfflos in das Römische Reich eingegliedert.¹¹

Die heute als Bernsteinstraße bekannte Handelsroute war eine wintersichere Verbindung vom nördlichsten Punkt der Adria über Carnuntum, wo sie das römische Gebiet bis an die Ostsee verließ. Sie war mit Abstand die bedeutendste Straße des damaligen Römischen Reiches und stellte eine wichtige Verbindung zwischen Nord- und Ostsee bis zum Mittelmeerraum dar.¹² Die Bernsteinstraße entwickelte sich kurz nach Christi Geburt zur wichtigsten Handelsroute des Römischen Reiches. Diese Entwicklung führte im Laufe der Romanisierung im 1. Jhdt. zur weiten Verbreitung der

typisch römischen Siedlungsstruktur, bestehend aus Städten (*coloniae*, *municipia*), Gutshöfen (*villae rusticae*) und Dörfern (*vici*). Die Ansiedlung von Häusern im Stil der heute bekannten pannonischen Straßendörfer direkt entlang von Handelsstraßen war üblich. Nicht zuletzt aufgrund des umfangreichen Wissens der Römer über den Stein- und Ziegelbau und der Verwendung einer Frühform des heutigen Mörtels (*opus caementicium*) entstanden zu dieser Zeit viele neue Haustypen wie das Atrium-, Peristyl- und Langhaus, mit bis zu 90 Metern Länge.¹³

Bis zu diesem Zeitpunkt lebten alle Stämme im pannonischen Raum in Holzbauten. Erst durch den römischen Einfluss wurden die ersten Steingebäude errichtet. Neben den oben genannten Bauwerken waren die Römer außerdem Spezialisten für militärische Bauten, städtebauliche Anlagen, den Straßenbau samt dazugehöriger Versorgungsbauten und Luxusbauten.¹⁴

Umbruchszeit (5. - 11. Jhdt.)

Der Zerfall des Weströmischen Reichs samt dessen typischer Stadtkultur wurde mit dem Beginn der Völkerwanderung mit Ende des 4. Jhdts. eingeleitet. Das im 6. Jhdt. entstandene Fränkische Reich setzte sich aus germanischen und keltischen Stämmen sowie den römischen

¹⁰ Ebda. S. 19.

¹¹ Vgl. KRAWARIK: *Siedlungsgeschichte Österreichs*. S. 31.

¹² Vgl. MADEJSKI, PAWEL: *Was sich hinter dem Begriff „Bernsteinstraße“ tatsächlich verbirgt*. In: *Die Bernsteinstraße, Archäologie in Deutschland* Jg. 2/2013, Sonderheft 4/2014. Darmstadt: Konrad Theiss Verlag, 2013, S. 48-52.

¹³ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 20-22.

¹⁴ Vgl. BAUER, KLAUS-JÜRGEN: *Pannonien. Archipel - Theorie der Provinz*. Oberwart: Edition Lex Liszt 12, 2007, S. 25-27.



Abb. 5: Blick auf einen Weiler mit der Burg Güssing im Hintergrund

Galliern zusammen. Bis zu dessen Teilung und der Entstehung des Heiligen Römischen Reichs, gehörte das Königreich der Franken unter Karl dem Großen im 9. Jhd. zu einem der wichtigsten Imperien des Frühmittelalters.¹⁵

Zu dieser Zeit wurden im westlichen Österreich unter bayerischer Herrschaft die alten Siedlungsmuster der Römer aufgenommen und wieder neu aufgebaut. Zusätzlich entstanden große gutshofähnliche Anlagen, sogenannte „Althöfe“, die von adeligen Großgrundbesitzern durch deren zur Hausarbeit verpflichteten Diensthöfen (unfreies Gesinde) bewirtschaftet wurden. Diese grundherrschaftlichen Strukturen waren maßgeblich von Adel und Kirche geprägt.¹⁶

Im Zuge der slawisch-awarischen Okkupation des Karpatenbeckens schaffte es das Volk der Awaren, ihren Herrschaftssitz im panonischen Flachland bis zum 9. Jhd. zu behaupten. Ihr Gebiet erstreckte sich über die ehemalige Provinz Pannonien und grenzte im Nordwesten an das Fränkische Reich. Die Awaren lebten in den Ruinen römischer Siedlungen in Jurten, gebaut aus Flechtwerk mit darunterliegenden Gitterstrukturen.¹⁷ Ende des 8. Jhdts. wurden die Awaren von Karl dem Großen geschlagen, Pannonien wurde dem Fränkischen Reich zugeordnet und die

Christianisierung unter bayerisch-fränkischer Herrschaft setzte allmählich ein. Diese Entwicklungen nahmen ein rasches Ende, nachdem die Magyaren Anfang des 10. Jhdts. das Karpatenbecken eroberten und Pannonien somit magyarisch wurde. Mitte des Jhdts. drangen sie so weit nach West- und Südeuropa vor, dass sich das Deutsche und Byzantinische Reich verbündeten um die nicht christlichen Magyaren zu verdrängen.¹⁸

Nach etlichen kriegerischen Handlungen zwischen den drei Großmächten entschloss sich der ungarische Herrscher Geza letztendlich, seinen Sohn Stephan mit der bayerischen Prinzessin Gisela zu verheiraten, trat zum Christentum über und beendetet die Auseinandersetzungen. Mit der Krönung Stephans I. (1000-1038) zum König von Ungarn wurden die Machtverhältnisse im mitteleuropäischen Raum neu gegliedert.¹⁹

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Siedlungsentwicklung ab dem 8. Jhd. stark von den grundherrschaftlichen Verhältnissen unter der bayerisch-fränkischen Herrschaft geprägt war. Es existierten die von den „Unfreien“ bewirtschafteten „Althöfe“, herrschaftliche Gutshöfe (Fronhöfe), als auch von grundherrschaftlichen Verhältnissen geprägte Weiler in dichteren Siedlungsgebieten. Zu-

¹⁵ Vgl. HYWEL, WILLIAMS: *Große Herrscher: von Ramses II. bis Ludwig II.* Hamburg: National Geographic Deutschland, 2010, S. 68-73.

¹⁶ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität.* S. 23.

¹⁷ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel.* S. 37-39.

¹⁸ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität.* S. 23f.

¹⁹ Vgl. ADRIYANI, GABRIEL: *Der Eintritt Ungarns in die christlich-abendländische Völkergemeinschaft.* In: *Ungarn Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete*, Band 6/1974-75. München: V. Hase & Köhler Verlag Mainz, 1974-75, S. 29.



Herzogtum Bayern und das Ungarische Königreich (997 - 1038)

Herzogtum Bayern		Königreich Ungarn u.	
Großmark		Grenzregionen	

dem entstanden zunehmend mehr Burganlagen und Klöster im ländlichen Bereich.²⁰

Mittelalter (11. - 16. Jhdt.)

Das Königreich Ungarn erstreckte sich zu dieser Zeit vom Alpenostrand bis zum Karpatenbogen. Um 1050 n. Chr. verschob sich die deutsch-ungarische Grenze nach Osten an die Leitha und Lafnitz und entsprach somit in etwa auch der heutigen Westgrenze des Burgenlandes. Über den Zeitraum des Mittelalters und trotz vieler kriegerischer Auseinandersetzungen erfreute sich die Region einer Phase der stetigen Entwicklung. Die Siedlungsentwicklung erfuhr unter König Stephan I. eine Blütezeit. Ritter, Adelige, Mönche und Bauern aus dem deutschen Reich, slawischen Gebieten und dem Balkan erhielten von den ungarischen Königen, unterstützt von der Kirche und dem deutschen Adel, Landschenkungen im west-ungarischen Grenzraum und wurden dort auf privatem Grundbesitz angesiedelt.²¹ Bei den Ansiedlungen handelte es sich um planmäßig angelegte Anger-, Straßen- und Gassendörfer, die auf das 11. Jhdt. zurückgehen und für die Kolonisten gegen Abgaben an Grundherren und Kirche zu bewohnen und bewirtschaften waren. Diese Methode erinnert an die eben angeführten bayerisch-fränkischen Machtverhält-

nisse des 8. Jhdts. und fand im weiteren Verlauf des Mittelalters großen Anklang, bis sich das System der Grundherrschaft durchsetzte und das Leben unzähliger Menschen bis zur Bauernbefreiung Mitte des 19. Jhdts. prägte.²²

Neuzeitliche Entwicklungen (16. u. 17. Jhdt.)

Das 16. und 17. Jhdt. war geprägt von der Herrschaft der Osmanen und den Türkenkriegen. In der Schlacht von Mohacs 1526 fiel König Ludwig II. und sein zahlenmäßig unterlegenes ungarisches Heer wurde von der osmanischen Armee vernichtend geschlagen. Aufgrund eines mit den Habsburgern geschlossenen Erbvertrages wurde Erzherzog Ferdinand von Österreich zum neuen Regenten gewählt. Somit wurde Ungarn habsburgisch. Nach mehrmaligen Rückzügen marschierten die Osmanen 1529 das erste Mal über Budapest nach Wien. Im Zuge unzähliger Angriffswellen nach Mitteleuropa schaffte es die osmanische Armee bis Mitte des 16. Jhdts. große Teile Ungarns bis zum Plattenensee und weit über Budapest hinaus zu erobern. Zurück blieb ein schmaler Streifen im Westen Ungarns zwischen dem Heiligen Römischen Reich und dem Osmanischen Reich. Westungarn litt sehr unter den kriegerischen Zeiten. Zudem empfanden viele ungarische Adelige die Herrschaft der Habsburger als unerwünscht. Zu

²⁰ Vgl. KRAWARIK, HANS: *Siedlungstypen und Lebensformen im Mittelalter*. Wien: LIT Verlag, 2016, S. 73-79.

²¹ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 24f.

²² Vgl. KRAWARIK: *Siedlungstypen und Lebensformen im Mittelalter*. S. 159.



Grenzverläufe in Zentraleuropa zur Zeit der Türkenkriege

Grenze Österreichs 1683 ———
 - 1699 - - - - -

Grenze Österreichs 1719 ———
 Reichs- u. Staatsgrenze - · - · -

1739 wieder verlorene Gebiete 
 umkämpfte Orte 

Abb. 7

dieser Zeit begannen die Aufstände im eigenen Land, die sogenannten Kuruzzenaufstände. Dies führte zur Überlagerung mehrerer kriegerischer Handlungen und der einhergehenden Zerstörung vieler Siedlungen und Dörfer.²³

Die unzähligen gewaltsamen Auseinandersetzungen waren für die weitere Siedlungsentwicklung und deren Bauformen maßgebend. Bei den Eroberungszügen der Osmanen wurden die ausschließlich aus Holzbauten bestehenden Dörfer zur Gänze niedergebrannt. Antwort darauf war der immer populärer werdende Steinbau im pannonischen Raum. Nach außen hin waren diese Bauten verschlossen, um zukünftigen Angriffswellen standhalten zu können. Nach innen hin wurden Loggien im Stil der Renaissance gebaut.²⁴

1683 schafften es kaiserliche Truppen und deren Verbündete die Osmanen nach Ungarn zurückzudrängen. Ein paar Jahre später gelang es den Habsburgern Ofen (Budapest) zu befreien und die türkische Armee wieder an den Balkan zurückzudrängen; das Königreich Ungarn wurde bis Ende des Jahrhunderts beinahe ganz aus der Herrschaft der Osmanen befreit.²⁵

Entwicklungen des 18. Jhdts.

Nach dem Ende der Türkenkriege und Kuruzzenaufstände setzte zu Beginn des 18. Jhdts. ein Strom der Modernisierung und des Wiederaufbaus ein. Das erste Mal seit römischen Tagen stand Pannonien wieder unter einheitlicher Verwaltung durch die ungarische Krone.²⁶

Die kriegerischen Handlungen hatten verheerende Auswirkungen auf die ländlichen Siedlungsstrukturen in Westungarn und im angrenzenden Österreich. Zerstörte Dörfer wurden bis auf wenige Ausnahmen wieder neu aufgebaut. Das hohe Vorkommen von Kalkstein im Leithagebirge und Ruster Hügelland ermöglichte es die Dörfer mit Befestigungsanlagen auszustatten, um zukünftigen Angriffen standhalten zu können. Vieles von dem was wir im heutigen Burgenland sehen geht auf diese Zeit zurück.²⁷

Ein Prozess der neben dem Wiederaufbau zu dieser Zeit eingesetzt hat, ist als die sogenannte „Ungarische Landnahme“ bekannt. Sie wird als die letzte große maßgebende Siedlungswelle im pannonischen Raum bezeichnet. Die von den Kriegen brach stehenden Flächen wurden von deutschen, serbischen und kroatischen Zuwanderern besiedelt und bewirtschaftet. Bei diesen planmäßig, vor al-

²³ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 26-28.

²⁴ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 43.

²⁵ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 28.

²⁶ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 45.

²⁷ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 28f.

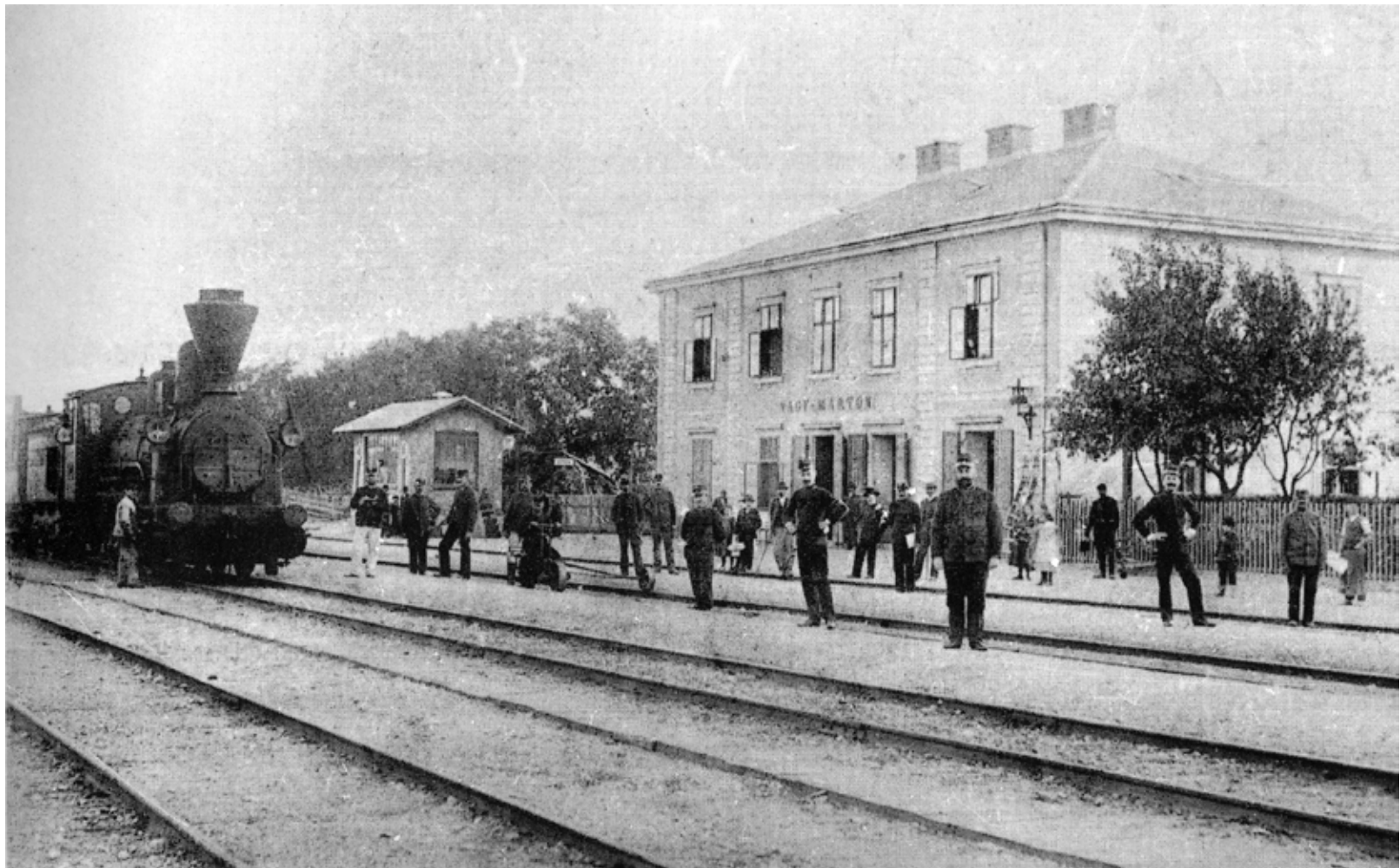


Abb. 8: Mattersburger Bahnhof um 1900

lem im ungarischen Raum angelegten Siedlungen, spricht man in der Fachliteratur von Ingenieursdörfern, da sie sich durch eine sehr strenge Regelmäßigkeit auszeichnen.²⁸

Ein wesentlicher Grund für die Entstehung zahlreicher planmäßig angelegter Siedlungen zu dieser Zeit war der Wille Maria Theresias den staatlichen Apparat Österreichs durch Reformen effizienter zu gestalten. Diese merkantilistisch orientierten Wirtschaftsreformen hatten einen Aufschwung der Industrie und des Handels zur Folge. Als Antwort auf die wachsende Bevölkerung wurde die Idee der Neukolonisation (zum Zweck der Ertragssteigerung) geboren. 1763 wurde mit dem Bau der Ackerbausiedlung „Theresienfeld“ begonnen, die als schematisches Breitstraßendorf angelegt wurde und zu den bekanntesten planmäßigen Siedlungen dieser Zeit gehört.²⁹

„Theresienfeld“ wurde nach den Plänen von Dr. Andreas Furlani von Felsenburg gebaut. Sein Konzept war es, die Reichsstraße nach Triest (heute Triesterstraße) als Achse anzunehmen, entlang derer Bauernhäuser im Abstand von etwa 100 Metern mit einem dazugehörigen Acker errichtet wurden. Der neue Ort umfasste 50 Bauernhäuser und dreizehn Kleinhäuser.³⁰

Das 19. Jhd. bis Erster Weltkrieg

Nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867 befanden sich die beiden Länder in einem raschen Modernisierungsprozess. Es folgte ein starker Bevölkerungszuwachs, der die Entstehung einer zunehmend größer werdenden Schicht an Bauern, die von ihrem Erwerbszweig nicht mehr leben konnten und gezwungen waren, als Tagelöhner und Handwerker zu arbeiten, zur Folge hatte. Die Menschen bedienten sich aller möglichen Erwerbsformen, durch Kombination der kleinen Landwirtschaften mit Handwerk und Obstbau, oder durch Wanderarbeit. Im nördlichen Burgenland waren es die gewerbliche und industrielle Wanderarbeit in die Industriezentren des Wiener Beckens und nach Wien selbst, die als Lebensgrundlage vieler dienten. Als größter, gegen die Jahrhundertwende immer häufiger gewählter Ausweg aus der Armut, erwies sich die Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Südamerika.³¹

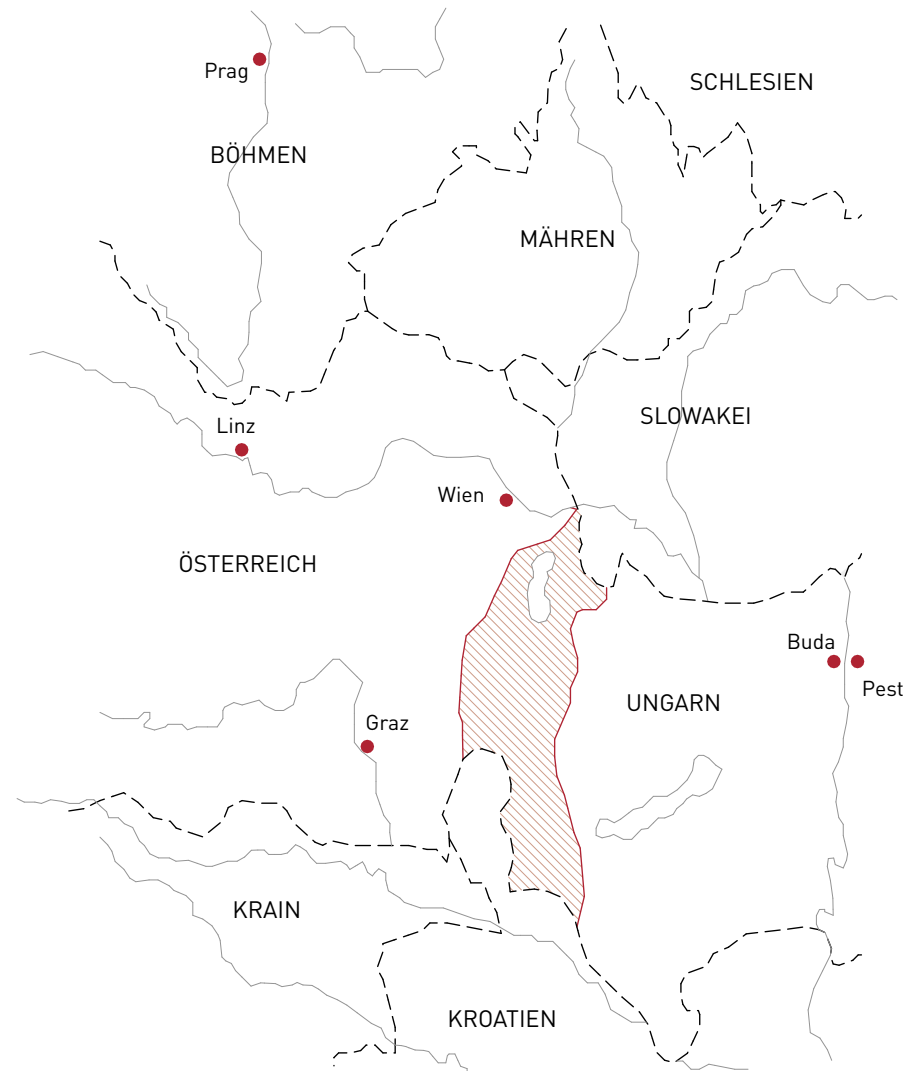
Die westungarische Bevölkerung des 19. Jhdts. lebte überwiegend in Dörfern, deren bäuerliche Strukturen sich seit dem Spätmittelalter nicht wesentlich verändert haben. Die Anbindung Westungarns an das Zentrum der Habsburger Monarchie in Wien und das Wiener Becken,

²⁸ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 53-57.

²⁹ Vgl. KRAWARIK: *Siedlungsgeschichte Österreichs*. S. 336-341.

³⁰ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 56.

³¹ Vgl. FLOIGER, MICHAEL: *Historischer Atlas Burgenland*. In: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Band 141. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, 2011, S. 193.



Plan für einen „slawischen Korridor“ zwischen Österreich und Ungarn zu Beginn des 20. Jhdts.

Staatsgrenzen - - - - -
Korridor // // //

Abb. 9

fand durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes statt. Die für das Burgenland übliche Form des Wochenpendlers entstand. Diese Kontakte mit der „Außenwelt“ wirkten sich stark auf die Dörfer und auf das Erscheinungs- und Geistesbild der dort lebenden Menschen aus.³²

Die städtische Wohnkultur und Kleidung wurde in den Dörfern modern und eine Veränderung des typischen Bauernhauses setzte ein. Zu den bisherigen zwei Zimmern (Rauchküche und Kammer) wurde die Stube als drittes Zimmer angeschlossen. Die Stube, die Kammer und die Küche, ausgestattet mit Rauchfang und Sparherd, waren nunmehr charakteristisch für die Bauernhäuser des 19. Jhdts. Auch hinsichtlich der verwendeten Baumaterialien gab es entscheidende Veränderungen. Die Wände aus Stampflehm wichen Ziegelmauern, die Ziegeldächer wurden durch die Strohhalm- und Schilfdeckung ersetzt und Bohlenfußböden fanden an Stelle gestampfter Lehmfußböden Verwendung. In den Städten selbst führte der Ausbau des Schulwesens und die Stationierung von Militär zur Errichtung zahlreicher Neubauten, der Anlage von großen Plätzen und dem Abriss von Wehrmauern.³³

Kriegsende und Anschluss des Burgenlandes

Der Erste Weltkrieg war verantwortlich für den Zerfall der Habsburger-Monarchie und leitete die Entstehung des Bundeslandes Burgenland ein. Bevor es dazu kam, wurde mit dem Ausrufen der „Republik Heizenland“ ein Versuch unternommen, einen unabhängigen Staat zwischen Ungarn und Österreich zu gründen, um das Dilemma der zerfallenden Monarchie zu lindern. Dieses gescheiterte Unterfangen führte dazu, dass die Rufe nach Zugehörigkeit der großteils deutschen Bevölkerung in Westungarn endlich ernst genommen wurden und sich Österreich für den Anschluss des Gebiets einsetzte. Bei den Friedensverhandlungen von St. Germain wurde mit der Unterzeichnung der Verträge im September 1919 Westungarn Österreich zugesprochen und war nunmehr unter dem Namen Burgenland bekannt. Zwei Jahre später wurde im Venediger Protokoll festgehalten, dass Ungarn das Gebiet Westungarns an Österreich abtreten muss. Im Jahr 1921 wurde das Burgenland schließlich als gleichberechtigtes Bundesland im Bundesverfassungsgesetz ausgewiesen.³⁴

³² Vgl. www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=199&Itemid

³³ Ebda.

³⁴ Vgl. BRETTL, HERBERT: *Historischer Atlas Burgenland*. S. 118-124.



Abb. 10: Neubauernhäuser, DDR 1949

Zwischenkriegszeit

Die Folge der Abspaltung war eine neu entstandene Grenze, die einen Schnitt durch ein beinahe tausend Jahre zusammenhängendes Gebiet machte. Diese Grenze zertrennte die Verkehrssysteme, die Westungarn mit dem restlichen Europa verband und stoppte den Austausch zwischen den zentralen Orten der Region.³⁵

Die Schaffung neuer Strukturen war dringend notwendig. Dies führte zu einer verstärkten Siedlungstätigkeit und dem Bau vieler öffentlicher Gebäude in einer zeitgemäßen Architektursprache Ende der 1920er-Jahre. Die neuen Wohnbauten orientierten sich nach wie vor am traditionellen Vorbild der alten Streckhöfe. Ende der 1930er-Jahre fand das dreiachsige Satteldachhaus als neue Bauform Einzug, wobei die traditionelle Bebauung auf langen Parzellen beibehalten wurde. Die weiterhin engen wirtschaftlichen Beziehungen des Burgenlandes zu Ungarn führten in den Grenzregionen zu einer anhaltenden sehr traditionellen Besiedlungs- und Bebauungsform Mitte des 20. Jhdts.³⁶

Ab 1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg schlugen die Entwicklungen im Burgenland und in Ungarn unter-

schiedliche Wege ein. Bis zehn Jahre nach Kriegsende blieb das Burgenland unter sowjetischer Besatzung. Nach dem Besatzungsende folgte ein wirtschaftlicher Aufschwung der eine starke Veränderung der Siedlungen zur Folge hatte. Die bis dato vorherrschenden Bauernhäuser wurden durch zeitgenössische Neubauten mit quadratischem Grundriss und bis zu zwei Geschossen Höhe ersetzt. Abseits der Dorfzentren entstanden moderne Wohnsiedlungen in offener Bauweise, die in ihrem Erscheinungsbild einen starken Kontrast zu den geschlossenen Straßenfronten in den Ortskernen darstellten. Im Gegensatz zu Österreich konnte sich in Ungarn die sowjetische Besatzungsmacht behaupten und das kommunistische System setzte sich allmählich durch. Die Errichtung des Eisernen Vorhangs trennte Österreich und Ungarn nach der Abspaltung des Burgenlandes 1921 abermals und führte zu einer sehr differenzierten wirtschaftlichen Entwicklungen der beiden Lebensräume in den folgenden Jahrzehnten. Wenngleich die Siedlungsentwicklung in den Zentren Ungarns nicht so rasch voranging wie im angrenzenden Burgenland, so wurden die im ländlichen Raum traditionellen Streckhöfe allmählich von Wohnhäusern mit quadratischem Grundriss und Satteldach abgelöst. Erst Jahrzehnte nach dem Fall des Eisernen Vorhanges fingen die beiden Lebensräume wieder an zusammenzuwachsen.³⁷

³⁵ Ebda. S. 125-127.

³⁶ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 31.

³⁷ Ebda. S. 31f.



Abb. 11: Häuserfront in Oslip, Nordburgenland

1.2 Traditionelle Architektur

(Was ist) Volksarchitektur

Da mit dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich 1921 die größeren Zentren der Region auf ungarischer Seite verblieben, gilt das Burgenland heute als Land der Dörfer.³⁸

Um das Bauen im Burgenland zu verstehen, ist eine Beschäftigung mit der dort einzigartigen Architektursprache von großer Bedeutung. In diesem Sinne wird hier der Begriff der traditionellen, also der sogenannten Volksarchitektur untersucht. Was macht die Architektur im Flachland des Burgenlandes und Westungarns aus? Eine konkrete Antwort auf diese Frage zu geben scheint schwer, da es seit der ersten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der eigentümlichen pannonischen Architektur im Jahr 1878³⁹ keine zusammenfassenden Arbeiten über die Baustrukturen Pannoniens gibt.⁴⁰

Zur Frage, was traditionelle Architektur im pannonischen Raum tatsächlich ausmacht, gibt es unterschiedliche Meinungen. Experten in diesem Feld haben sich über Jahre mit der Thematik der volkstümlichen Baukultur auseinandergesetzt und Forschungsarbeiten darüber verfasst. Entsprechend der Anzahl der

Forscher gibt es ebenso viele Theorien über die Identität der Bauweise im pannonischen Raum. Roland Rainer versteht darunter einen Architekturstil, der sich aus den lokalen Bedürfnissen und Vorkommnissen von Materialien und der vorherrschenden Topographie heraus entwickelt hat.⁴¹ Speziell nach den Türkenkriegen im 16. und 17. Jhd. wurden viele der zerstörten Ortschaften planmäßig neu errichtet. Die Verwendung des lokal vorkommenden Schilfs mit optimaler Dämmwirkung als Dach scheint ebenso selbstverständlich wie die jährlich weiß gekalkten Straßenfronten. Der Zweck ist nicht die farbliche Gestaltung, sondern das Reinigen der beschmutzten Fassaden und der Schutz vor der heißen Sonne in den Sommermonaten. Daraus geht hervor, dass sich die Architektur dieser Zeit an die jeweiligen Notwendigkeiten der Bewohner angepasst hat. So waren es nicht Architekten, die Pläne entworfen haben, sondern die Bauten spiegelten die Bedürfnisse der Bevölkerungsschicht einer gewissen Zeit wieder.

Der überwiegende Teil der mitteleuropäischen Bevölkerung im 17. und 18. Jhd. waren Bauern. Dementsprechend bestanden die Siedlungen dieser Zeit aus Bauernhäusern, die in ihrem Aufbau und Grundriss den Bedürfnissen des bürgerlichen Alltags entsprochen haben. Sie dienten als Wohnbauten die gleichzeitig alle notwendi-

³⁸ Vgl. FLOIGER: *Historischer Atlas Burgenland*. S. 191.

³⁹ FREIHERR VON HOHENBRUCK, ARTHUR; ROMSTORFER, CARL A.: *Pläne landwirtschaftlicher Bauten des Kleingrundbesitzes in Österreich*. In: Hg. vom k.k. Ackerbauministerium. Wien: Faesy & Frick, 1878.

⁴⁰ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 50.

⁴¹ Vgl. RAINER, ROLAND: *Anonymes Bauen im Nordburgenland*. Salzburg: Galerie Welz, 1961, S. 6f.

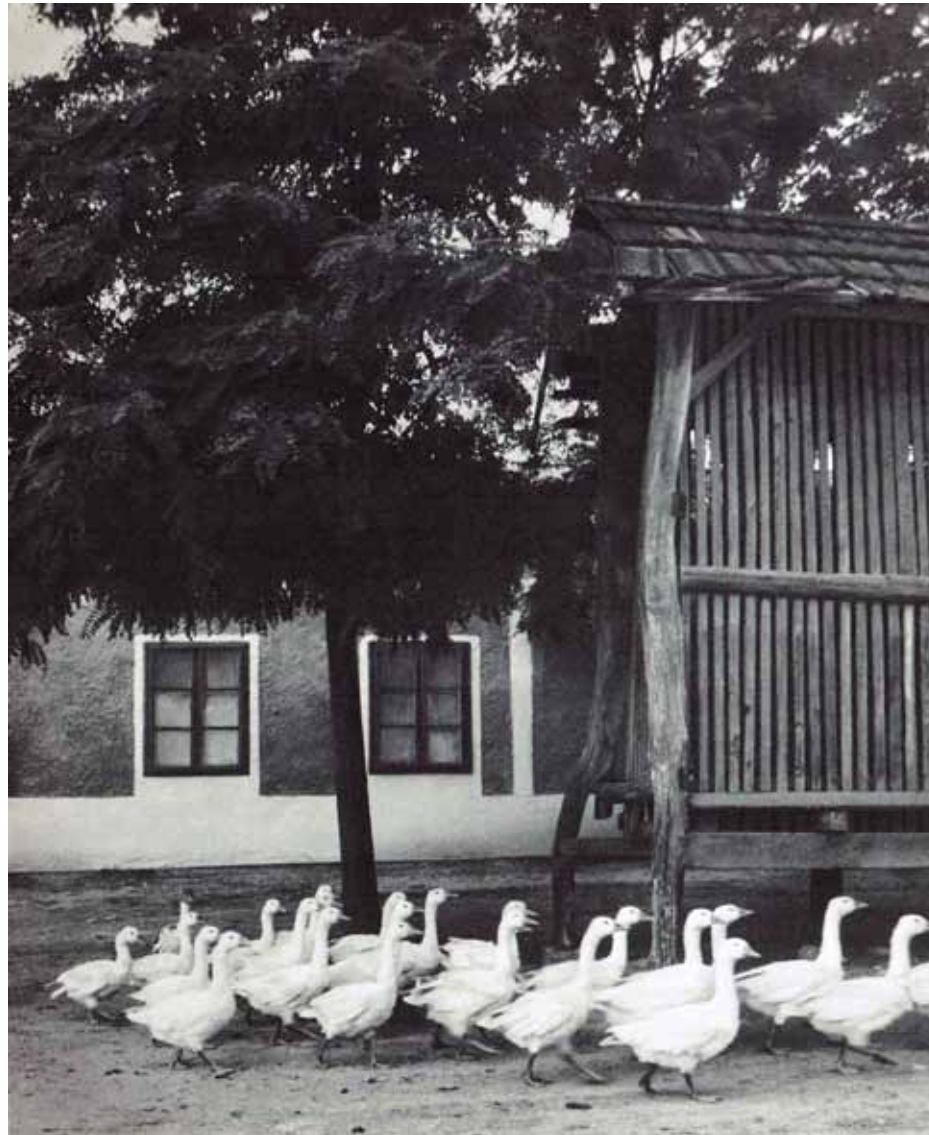


Abb. 12: Maisspeicher in St. Andrä am Zicksee, Nordburgenland

gen Voraussetzungen für den Erhalt eines landwirtschaftlichen Betriebs erfüllen mussten.⁴²

Klaus-Jürgen Bauer stellt einige ortsübergreifende Merkmale der pannonischen Architektur fest. Auffallend ist die Einheitlichkeit der Häuser, die sich durch eine sehr lange und schmale, nicht breiter als fünf Meter Mann-an-Mann-Bauweise, Arkadengänge an den Längsseiten der Bauten und den zwei straßenseitig liegenden Fenstern auszeichnet. Der Grundriss war gegliedert durch drei aufeinanderfolgende Wohnräume, an die hinten zum Feld hinaus eine Scheune angebaut wurde. Ein weiteres markantes Merkmal sind die in ganz Pannonien, egal ob im Burgenland, Westungarn oder Kroatien einheitlich weiß gekalkten Fassaden. Laut Bauer gibt es nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine starke Zäsur in der Entwicklung der Volksarchitektur. Nach dieser Periode seien kaum neue Bauwerke entstanden, die seinem Bild der Volksarchitektur entsprechen. Der Hauptzweck dieser Nachkriegsarchitektur sei es, für die arme Bevölkerung „Durchschnittslösungen“ zu finden, also aus der Not eine Tugend zu machen. Folglich findet eine Auflösung dieser volkstümlichen Form der Architektur durch den Wohlstand und die Industrialisierung des Bauens statt.⁴³

Laut Rainers Definition der Volksarchitektur⁴⁴ kann heutzutage nicht mehr von einer traditionellen Architektur gesprochen werden, da sie nicht von lokal vorkommenden Rohstoffen abhängt und unabhängig vom Charakter eines Ortes kreiert wird. Architekten schaffen für eine kleinere Zielgruppe maßgeschneiderte Gebäude. Jedoch haben sich im Laufe des letzten Jahrhunderts die Lebensbedingungen stark verändert und gewisse Merkmale die durch Material und Funktion bedingt waren sind heute nicht mehr gültig.

Die heutige Bevölkerung ist viel heterogener als damals und die Anzahl an effizienten und leistbaren Baustoffen viel größer als noch Mitte des 20. Jhdts. Somit wäre eine Definition der Volksarchitektur über diese Faktoren heutzutage nicht mehr zielführend, viel eher kann man davon ausgehen, dass sich die volkstümliche Architektur einem Wandel unterzogen und den Bedürfnissen der heutigen Bevölkerung angepasst hat. Wenn man davon ausgeht, dass die gegenwärtigen Planungsmethoden von Gebäuden und deren äußeres Erscheinungsbild nicht mehr auf die unmittelbaren Gegebenheiten vor Ort Bezug nehmen, so lässt sich in vielen Fällen von einer beziehungslosen Architektur sprechen.

⁴² Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 55f.

⁴³ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 49-51.

⁴⁴ RAINER: *Anonymes Bauen im Nordburgenland*. S. 6f.

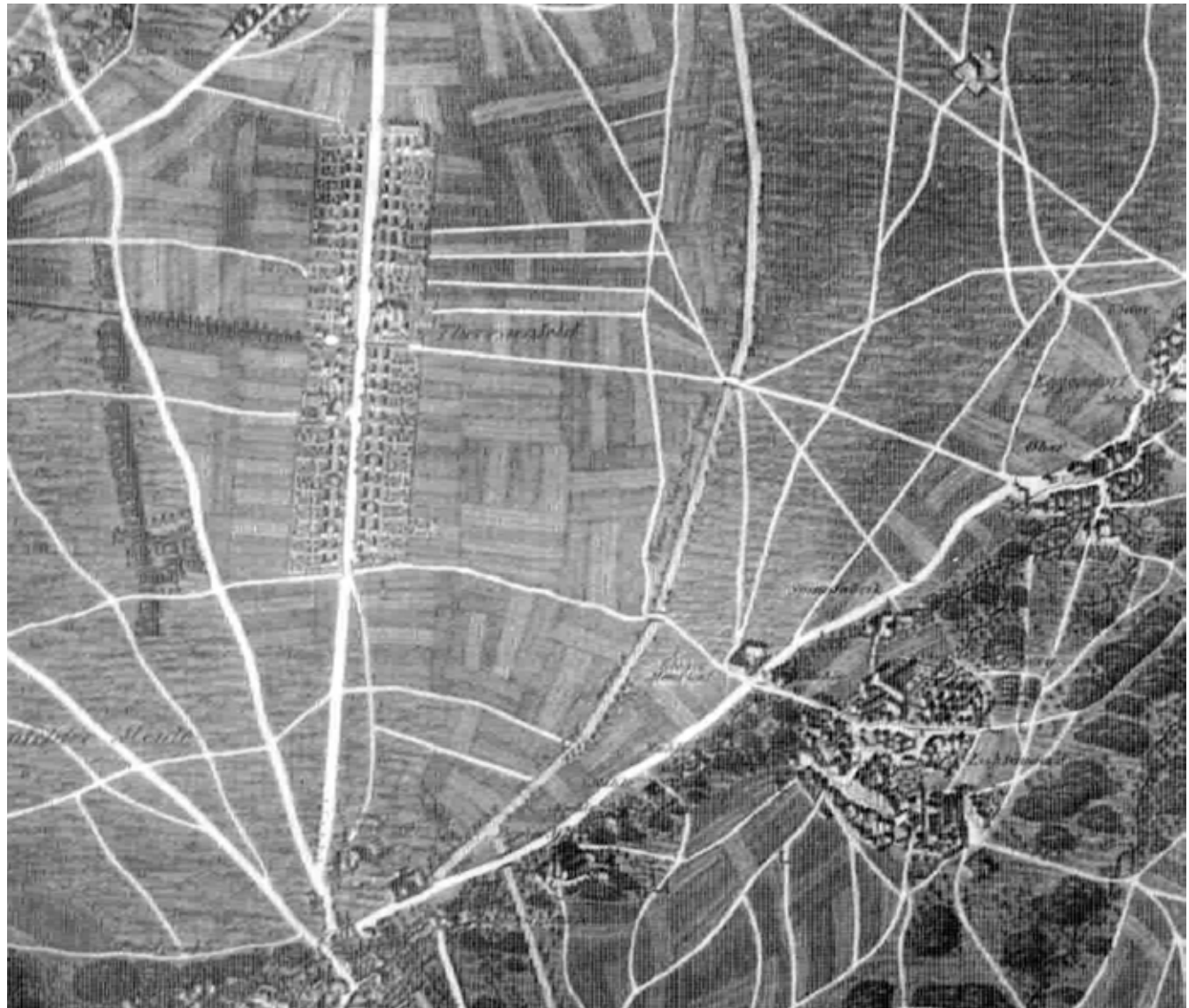


Abb. 13: Lageplan der planmäßig angelegten Siedlung „Theresienfeld“, Niederösterreich

Besiedlungswellen im pannonischen Raum

Nicht nur bei der Charakteristik der pannonischen Gebäude, sondern auch bei den sehr spezifischen Siedlungsmustern Pannoniens muss man sich die Frage dessen Ursprungs stellen. Eine Annäherung an diese Fragestellung scheint leichter, da es geschichtlich gesehen gut nachvollziehbar ist, wann gewisse Siedlungsformen in welchen Regionen Pannoniens ihren Anfang gefunden haben. Bauer geht davon aus, dass Mitteleuropa im Verlauf der Geschichte drei große Siedlungswellen durchlebt hat.⁴⁵ Nachstehend wird in Kürze auf die in Kapitel 1.1 erläuterten Siedlungswellen eingegangen um einen Überblick zu schaffen.

1. Welle: Römer

Die erste große Besiedlungswelle des pannonischen Raumes hat unter den Römern stattgefunden. In der Zeit der friedlichen Okkupation herrschte ein von den keltischen Siedlern bereits vorhandenes Infrastrukturnetz. Die Römer brachten mit neuen Bauformen und Herstellungstechniken Ordnung in die bereits bestehenden Netze. Abseits der großen Siedlungszentren Carnuntum, Vindobona (Wien), Aelium Cetium (St. Pölten), Luva-vum (Salzburg) und Brigantium (Bregenz) blieben die Unterschiede zwischen keltischer und römischer Kultur- und Siedlungstypologie groß.⁴⁶

2. Welle: Germanen, Franken und Awaren

Mit dem Beginn der Völkerwanderung und dem Zerfall des Weströmischen Reichs sorgten awarische Siedler für einen Bruch in der bis dato herrschenden Siedlungsstruktur. Zunächst lebten die Ajuwaren in primitiven Jurtenbauten die später durch Weiler mit aufwendigen Pfostenbauten und Rechteckhäuser mit lehmverputztem Flechtwerk ersetzt wurden. Zum Teil übernahmen die awarischen Siedler die Ruinen der Römer und bauten dort ihre Behausungen auf.⁴⁷

3. Welle: Ungarn

Bei der dritten großen Siedlungswelle ab dem 18. Jhdt. handelt es sich um die sogenannte „Ungarische Landnahme“, bei der infolge der Türkenkriege brach liegende Landzüge mit Zuwanderern aus Deutschland, Kroatien und Serbien in planmäßig errichteten „Ingenieursdörfern“ angesiedelt wurden.⁴⁸

⁴⁵ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 53.

⁴⁶ Vgl. KRAWARIK: *Siedlungsgeschichte Österreichs*. S. 41-46.

⁴⁷ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 37-39.

⁴⁸ Ebda. S. 55-57.



Abb. 14:
Breitangerdorf in Breitenbrunn, Nordburgenland

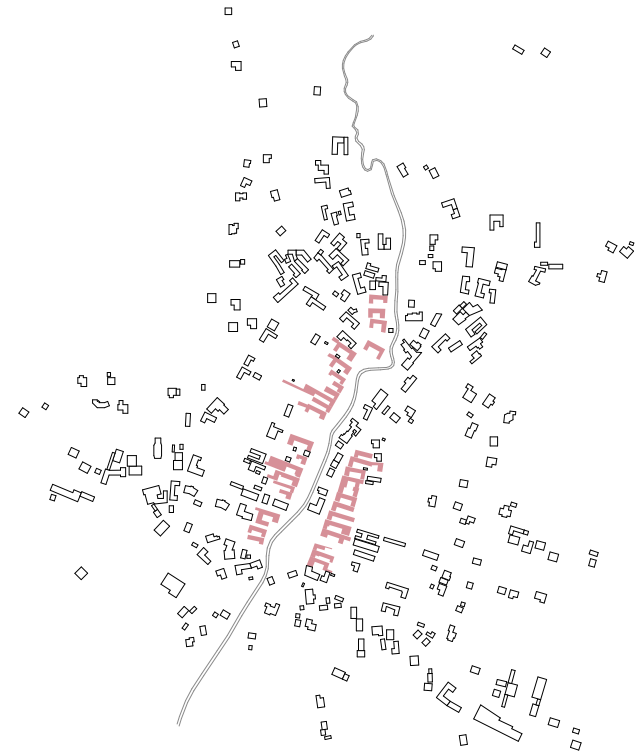


Abb. 15:
Angerdorf in Bildein, Südburgenland

1.3 Das österreichische Dorf

Flurformen

Bestandteil der ältesten Dörfer im österreichischen Raum sind der Ortsried (bestehend aus Wohndorf samt Haus-, Gehöft- und Gartenparzellen sowie einem Dorfplatz), die Ackerflur (landwirtschaftliche Nutzflächen) und die Allmende (der Gemeindebesitz, bestehend aus Waldstücken, Weideböden und Steinbrüchen). Die Ackerflur wird in Parzellenverbände (Riede) und Parzellenkomplexe (Felder) unterteilt und tritt in verschiedenen Formen auf, aus denen sich wiederum diverse Mischformen gebildet haben.⁴⁹

Als Blockflur bezeichnet man die Flurform der alpinen Streusiedlungen bestehend aus Weilern und Einödhöfen. Die frühmittelalterlichen Siedler teilten das zur Verfügung stehende Ackerland je nach Lage in willkürlich große Blöcke auf. Dabei entstanden rechteckige, quadratische und vieleckige Parzellenformen. Ziel war es jedem Bauern eine in etwa gleich große Stück Land zur Bewirtschaftung bieten zu können.⁵⁰

Auf die Kolonisationszeit des Hochmittelalters geht die Gewinn- oder Streifenflur als Grundlage der Anger- und Straßendörfer im Gebiet des Wein- und Waldviertels, des Wie-

ner Beckens und des Burgenlandes sowie der Oststeiermark zurück. Im Gegensatz zu den Blockfluren waren die Gewinnfluren in lange, schmale Parzellen unterteilte Ackerflächen. Mit dem Aufkommen der Dreifelderbewirtschaftung wurde der zu bewirtschaftende Grund fast immer in drei regelmäßige sogenannte Gewanne (Luse) unterteilt. Diese Parzellen hatten Abmessungen von 30 bis 40 Meter Breite und eine Länge von bis zu 1000 Metern.⁵¹

Die Waldhufenfluren stammen aus der Zeit des Hoch- und Spätmittelalters und sind an der nieder- und oberösterreichischen Grenze zu Böhmen vorzufinden. Sie umschließt die gesamte Wirtschaft eines Bauern, ist bis zu 100 Meter breit und etwa 1500 Meter lang in Form einer Hufe.⁵²

Die ersten Dorfformen

Bei dem Haufenweiler oder Haufendorf handelt es sich um nicht planmäßig, nebeneinander gebaute und durch ein ebenfalls planlos angelegtes Wegenetz verbundene Gehöfte. Bei sechs bis neun Häusern spricht man von einem Großweiler, bei geringerer Anzahl handelt es sich um einen Haufenweiler. Bei diesen Siedlungsformen um 900 n. Chr. handelt es sich um die frühesten Österreichs. Sie dienten als Wohn- und Wirtschaftssiedlungen für Bauernfamilien,

⁴⁹ Vgl. STENZEL, GERHARD: *Das Dorf in Österreich*. Wien: Verlag Kremayr & Scheriau, 1985, S. 164.

⁵⁰ Ebda.

⁵¹ Ebda. S. 165.

⁵² Ebda.



Abb. 16:
Vergleich von Siedlungsmustern im
nördlichen und südlichen Burgenland
(s.S. 34)



Abb. 17: Straßendorf

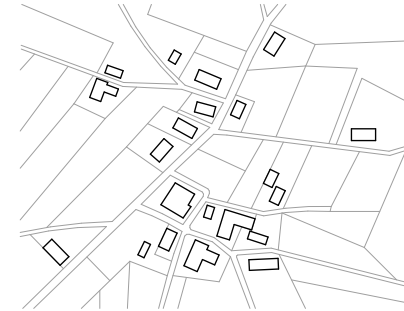


Abb. 18: Haufendorf



Abb. 19: Kreisangerdorf



Abb. 20: Breitangerdorf

vorrangig in den westlichen Teilen Österreichs so wie im alpinen Raum. Die weitere Entwicklung dieses Typus zeichnet sich nach wie vor durch Regellosigkeit in der Siedlungsstruktur aus, wobei die Zahl der Gehöfte mit 25 Stück weitaus höher ist. Man spricht in diesem Fall von Haufendörfern. Im 10. Jhdt. fand eine Orientierung der Wege hin zur Dorfmitte Einzug.⁵³

Auf dieselbe Zeit gehen die ersten regelmäßig angelegten Gassen- oder Straßendörfer zurück. Eine sechs bis acht Meter breite Dorfstraße wurde beidseitig mit Gehöften verbaut. Diese Form entwickelte sich im 12. und 13. Jhdt. weiter und erfuhr ihre Blüte nach den Türken- und Kuruzzenkriegen Ende des 17. Jhdts. Auf diese Zeit gehen die planmäßig angelegten „Ingenieursdörfer“ zurück. Eine fünfzehn bis achtzehn Meter breite Straße mit Grünflächen wurde mit bis zu 100 Häusern verbaut. Sie zeichneten sich durch die rechteckigen Grundstücke und regelmäßige Gliederung aus. Diese Form der Siedlung findet sich großteils im Flachland von Ostösterreich sowie in Ungarn.⁵⁴

Die ersten Angerdörfer entstanden im Flachland Niederösterreichs, in der Steiermark sowie im Burgenland als groß angelegte Siedlungen aus der Zeit zwischen dem 11. und 13. Jhdt. Der Dorfanger war Allgemeingut, oft-

mals von einem Bach durchquert und diente als Fest- und Versammlungsort. Die jüngeren Formen dieses Typus behausten im Anger die Kirche, Dorfschmiede und das Feuerwehrhaus. Um den Dorfanger reihten sich in streng gegliederter Abfolge die rechteckigen Grundstücke mit den darauf gelegenen Gehöften in Form von Streck- oder Hakenhöfen. Im Laufe der Geschichte entwickelten sich verschiedene Typen des Angerdorfes: Das Längs- und Breitangerdorf wurde von zwei parallel zueinander liegenden Randstraßen getrennt und hatte in der Regel vier Ortsausgänge. Das Linsenangerdorf zeichnete sich durch einen linsenförmigen Anger der an jedem Ende einen Ortsausgang hatte aus. Das Dreiecksangerdorf hatte drei Baublöcke und drei Randstraßen sowie drei Ortsausgänge. Das Rundangerdorf wies eine kurze Randstraße mit jeweils einem Ausgang an deren Ende und einer Halbkreisförmigen Randstraße an der sich die Gehöfte anreiheten auf.⁵⁵

⁵³ Ebda. S. 161.

⁵⁴ Ebda. S. 161f.

⁵⁵ Ebda. S. 162f.



Abb. 21: Haus mit Weiß gekalkter Fassade in Großhöflein, Nordburgenland

Haus- und Hofformen

Um von den Siedlungsarten noch einen Schritt weiter ins Detail zu gehen, stellt sich die Frage nach der Herkunft des urtypischen langgestreckten Hauses des Burgenlandes. Zu dessen Entstehung gibt es mehrere Theorien, wobei die meist akzeptierte These jene ist, dass der pannonische Urtyp auf die Zeit der „Ungarischen Landnahme“ und der in dieser Periode entstandenen „Ingenieursdörfer“ zurückgeht.⁵⁶

Ob dies zutrifft, ist nicht belegbar. Gewiss ist allerdings, dass sich in der Zeit des Mittelalters Herrschaftsverhältnisse herausbildeten, die einen wesentlichen Teil für die kulturelle Entwicklung Mitteleuropas darstellten. Man geht davon aus, dass die heute als traditionell bezeichneten Siedlungs- und Hausformen in ihren Grundzügen auf diese Epoche zurückgehen. Obwohl es im weiteren Verlauf der Geschichte während vieler kriegerischer Auseinandersetzungen und Veränderung der Machtverhältnisse in Mitteleuropa oft zur Zerstörung von Siedlungen kam, wurden beim Wiederaufbau die traditionellen Siedlungsstile des Hochmittelalters stets beibehalten.⁵⁷

Zu den beliebtesten Baumaterialien der burgenländischen Bauernhäuser gehörte im 17.

Jhdt. Holz, Lehm und zu geringem Teil auch Stein sowie der im Mattersburger Raum besonders beliebte Bruchstein. Im waldreichen Süden waren Blockbauten aus Holz vorherrschend. Hier wurde der Stein nur in Form des Fundamentes verwendet. Im 19. Jhdt. fand auch im südlichen Burgenland der Stampflehm aus dem Norden Einzug. Daraus entwickelten sich neue Baustoffe wie der luftgetrocknete Lehmziegel und später der gebrannte Ziegel, der bis Mitte des 20. Jhdts. als dominierendes Baumaterial für den Wohnbau verwendet wurde.⁵⁸

Streckhof:

Bezieht man sich auf die Bauernhäuser der älteren Periode, so zeichnet sich ein sehr einheitliches Bild von kleinen, stroh- oder schilfgedeckten, ebenerdig, mit der Giebelseite zur Straße hin errichteten Häusern ab. Der charakteristische Grundriss leitet sich vom mittelalterlichen Langhaus ab, dessen zentraler Raum die Rauchküche war. Der dreiteilige Wohntrakt war konstruktionsbedingt um die fünf Meter breit, bestehend aus straßenseitig liegender Stube, dahinter anschließender Küche, dann die Kammer und Wirtschaftsräume und der abschließende Stall. Die Aufenthaltsräume waren nachbauseitig geschlossen und öffneten sich in einem auf dem Grundstück liegenden schmalen Innenhof. Oftmals findet sich ein

⁵⁶ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 54f.

⁵⁷ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 60-62.

⁵⁸ Vgl. BOCKHORN, OLAF: *Anmerkungen zu Hausforschung und „Arkadenhäusern“ im Burgenland*. In: *Arkadenhäuser: Bauformen, Wohnen und Dorferneuerung am Beispiel bäuerlicher Arkadenhäuser*; Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 21. - 24. September 1988 auf Burg Schlaining. *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Band 85. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, 1990, S. 89f.



Abb. 22 u. 23: Streck- und Zwerchhöfe

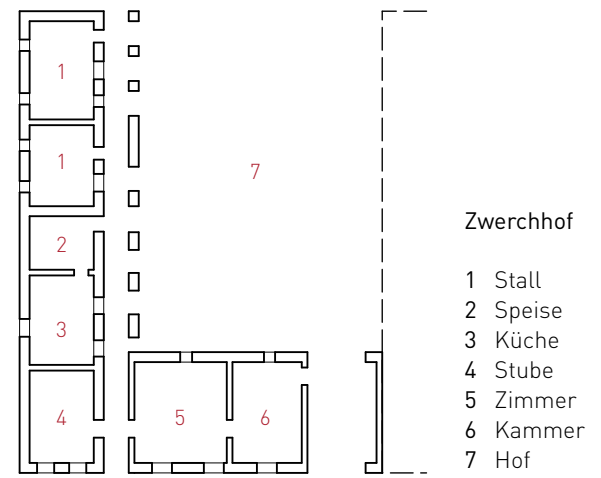
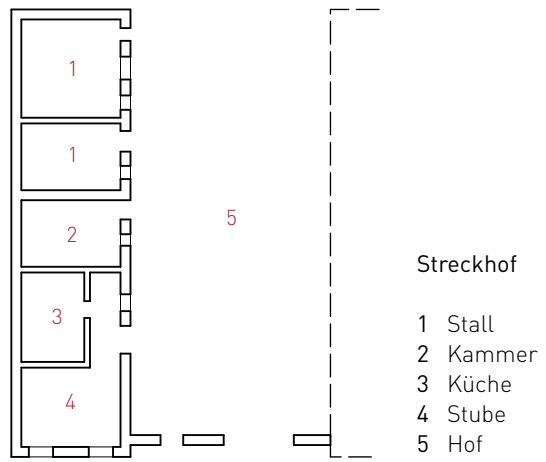


Abb. 24 u. 25: Schematischer Grundriss eines Streck- und Zwerchhofes

von Säulen gesäumter Laubengang als Pufferzone zwischen Privaträumen und Innenhof. Diese Bauform ist als Streckhof bekannt und vorherrschende Grundform im Burgenland.⁵⁹

Anbauhof:

Eine Form des Streckhofes ist der Anbauhof. Durch die hohe Nachfrage an Wohnfläche Anfang des 19. Jhdts. waren viele Großfamilien gezwungen sich ein Gehöft zu teilen. Aufgrund des hohen Platzbedarfs wurde die an die Küche anschließende Kammer zu einer Hinterstube ausgebaut, an der dann eine kleinere Kammer angeschlossen wurde. Auf diese Kammer folgten dann weitere Wohnstuben die als zusätzliche Wohnfläche genutzt werden konnten.⁶⁰

Hakenhof:

Der Hakenhof ist eine Erweiterung des Streckhofes. Diese Form zeichnet sich durch eine im rechten Winkel hofseitig angebaute Scheune aus, die zunächst noch nicht mit dem Hauptgebäude verbunden war. Erst durch die Verwendung massiver Baumaterialien wurden diese Stadel zu einem konstruktiven Bestandteil der Höfe selbst. Beim Zwerchhof hingegen wird der Wohntrakt parallel zur Straßenseite durch einen Bau- trakt der das Eingangsportal ersetzt erweitert.⁶¹

Spezielle Typen:

Im Burgenland sind größtenteils Streckhöfe und ihre Subformen vorzufinden. Es gibt allerdings auch Ausnahmen wie den Drei- und Vierseithof. Vor allem im nördlichen Burgenland und weiten Teilen des Waldviertels findet man Dreiseithöfe. Dieser Typus kommt vor allem bei großen Parzellenbreiten vor. Wenn gegenüber vom Haupttrakt an der anderen Nachbargrenze ein weiterer Streckhof gebaut wird, spricht man von einem Dreiseithof. Sind alle vier Seiten geschlossen, so ist von einem Vierseithof die Rede. Auch diese Form findet sich in großen Teilen Niederösterreichs sowie im nördlichen Burgenland.⁶²

⁵⁹ Vgl. BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 61-69.

⁶⁰ Vgl. KLEEMAIER-WETL: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität*. S. 75.

⁶¹ Ebda. S. 77.

⁶² Vgl. BOCKHORN, OLAF: *Typen ländlicher Baulichkeiten - ein Katalog bestehender und verschwundener Formen*. In: *Elementares und Anonymes - Zum Verlust des Selbstverständlichen. Denkmalpflege in Niederösterreich, Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 9/93, Band 11*. Wien: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, 1993, S. 19.

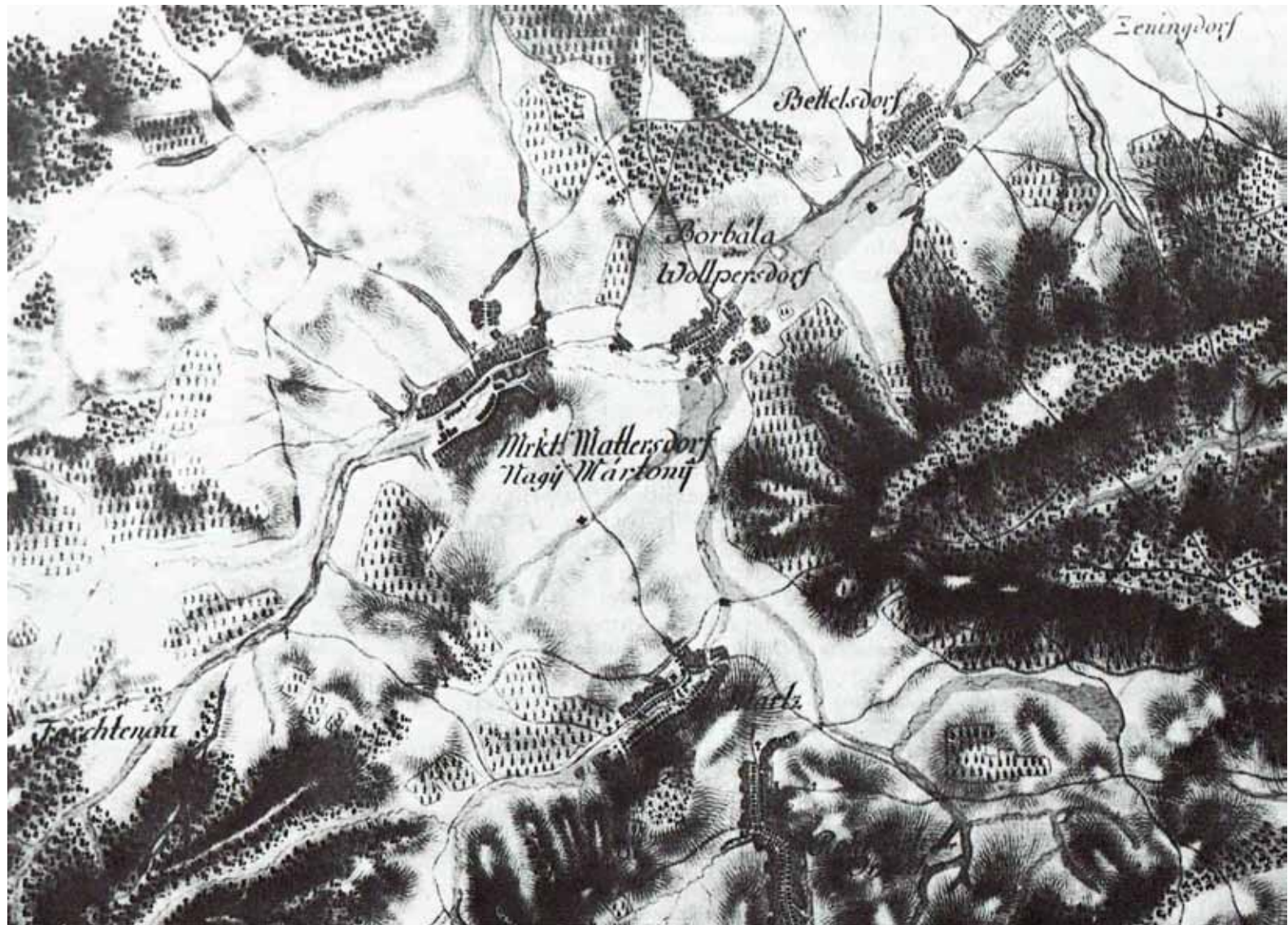


Abb. 26: Josephinische Landesaufnahme von Mattersburg, 1785

1.4 Mattersburg bis heute

Großräumig gesehen liegt Mattersburg als Teil des Eisenstädter Beckens zwischen dem Ostalpenraum und dem ungarischen Tiefland. Genauer betrachtet befindet sich die Stadt im mittleren Burgenland, 20 Kilometer südlich von Eisenstadt. Sie ist mit in etwa 7200 Einwohnern die viertgrößte Stadt des Burgenlandes.⁶³

Nach Norden und Osten hin erstreckt sich das Tiefland, nach Westen und Süden Richtung Oberpullendorf findet ein Übergang zur bergigen Zone statt. Die Mattersburger Bucht bildet seit ungefähr 100 Jahren den ethnischen Übergangsraum zwischen West- und Osteuropa. Auch heute noch gilt Mattersburg bedingt durch die Geländebeziehungen als Bindeglied zwischen Österreich und Ungarn.⁶⁴

Frühgeschichte

Mattersburg wurde im Jahre 1202 das erste Mal urkundlich erwähnt. König Emmerich ließ seine Gattin Konstantia aus Spanien einreisen. Unter ihren Hofdamen befand sich Tota, die sich mit Herzog Emmerich vermählte und als Schenkung die Dörfer Bajot und „Villa Martini“ (heute Mattersburg) erhielt. In der Schenkungsurkunde war geschrieben: „ ...

wir wollen es also zur Kenntnis aller gelangen lassen, dass wir die Ortschaft „Villa Martini“, die unser Vater, der glorreiche König Bela, einst von der Kirche Buda (Budapest) teuer erworben hat, unserem geliebten und getreuen Gefährten, dem Woiwoden Benedikt, in Anbetracht seiner Verdienste mit königlichem Wohlwollen übertragen haben.“⁶⁵

Die Grafen von Mattersdorf-Forchtenstein stammen ursprünglich aus spanischem Fürstenhaus und haben sich im Laufe des 15. Jhdts. zu einem der angesehensten Adelshäuser im damaligen Ungarn hochgearbeitet. Sie dienten den ungarischen Königen treu und pflegten gleichzeitig freundschaftliche Beziehungen mit den österreichischen Häusern, was zu einem fruchtbaren Austausch von östlichen und westlichen Gesinnungen führte. Ende des Jahres 1379 räumte Graf Nikolaus von Mattersdorf den Bürgern vom Markt zu „Mattersdorf“ das Recht des Weinhandels ein. Somit erlangte die Gemeinde das Marktrecht. Zudem verdankt Mattersburg dem Grafen die Stiftung der Pfarre und den Bau der Burg Forchtenstein.⁶⁶

⁶³ Vgl. www.mattersburg.gv.at/stadt-mattersburg/zahlen-a-fakten.html

⁶⁴ Vgl. PAUL: *50 Jahre Stadtgemeinde Mattersburg*. S. 11.

⁶⁵ Ebda. S. 36.

⁶⁶ Ebda. S. 41f.



Abb. 27: Historische Karte Mattersburgs mit klar ersichtlicher Angerdorfstruktur, 1880

Nach dem 1. Weltkrieg

Mit dem Verbleib Ödenburgs in Ungarn nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Saint-Germain 1919 stellte sich im Burgenland die Frage nach der neuen Landeshauptstadt. Zur Auswahl standen Eisenstadt, Sauerbrunn, Pinkafeld und Mattersdorf. Zunächst fiel diese Rolle Sauerbrunn zu, da sämtliche Räumlichkeiten für die Unterbringung des öffentlichen Apparates in der Gemeinde bereits vorhanden waren. Auch die damals noch als Mattersdorf bekannte Großgemeinde bewarb sich um die Position der neuen Landeshauptstadt. Nach einer Massenversammlung Mitte 1925 ging hervor, dass ein Großteil der Bevölkerung das an Ungarn zurückgegangene Ödenburg nach wie vor als die „richtige“ Landeshauptstadt des Burgenlandes betrachtete. Bei der darauf folgenden Landtagssitzung wurde nach vier durchgeführten Wahlgängen Eisenstadt zu der neuen Landeshauptstadt gekürt.⁶⁷

Mattersdorf wird zur Stadt Mattersburg

Um als gleichwertiger Kandidat bei der Wahl zur neuen Landeshauptstadt antreten zu können, beantragte die Großgemeinde eine Namensänderung auf Mattersburg um dem Image des „kleinen Dorfes“ zu entkommen.

Begründet wurde die angestrebte Namensänderung mit der Nähe zur unweit gelegenen Burg Forchtenstein. Die 1922 beantragte Namensänderung wurde 1924 schließlich angenommen. Zwei Jahre später wurde die Großgemeinde zudem zur Stadt erhoben.⁶⁸

Nach dem 2. Weltkrieg

Johann Simon wird im Jahr 1945 von der russischen Besatzungsmacht zum Bürgermeister von Mattersburg bestellt. Unter ihm wurde an die provisorische Staatsregierung eine sogenannte Eingabe eingereicht, die zum Ziel hatte, das Burgenland wieder zum selbstständigen Bundesland aufzubauen. Dieser aus Mattersburg kommenden Eingabe wurde stattgegeben und die „Wiedererrichtung des Burgenlandes als selbständiges Bundesland“ wurde Ende 1945 gesetzmäßig festgelegt. Dies führte schließlich zum Aufbau der Landesverwaltung.⁶⁹

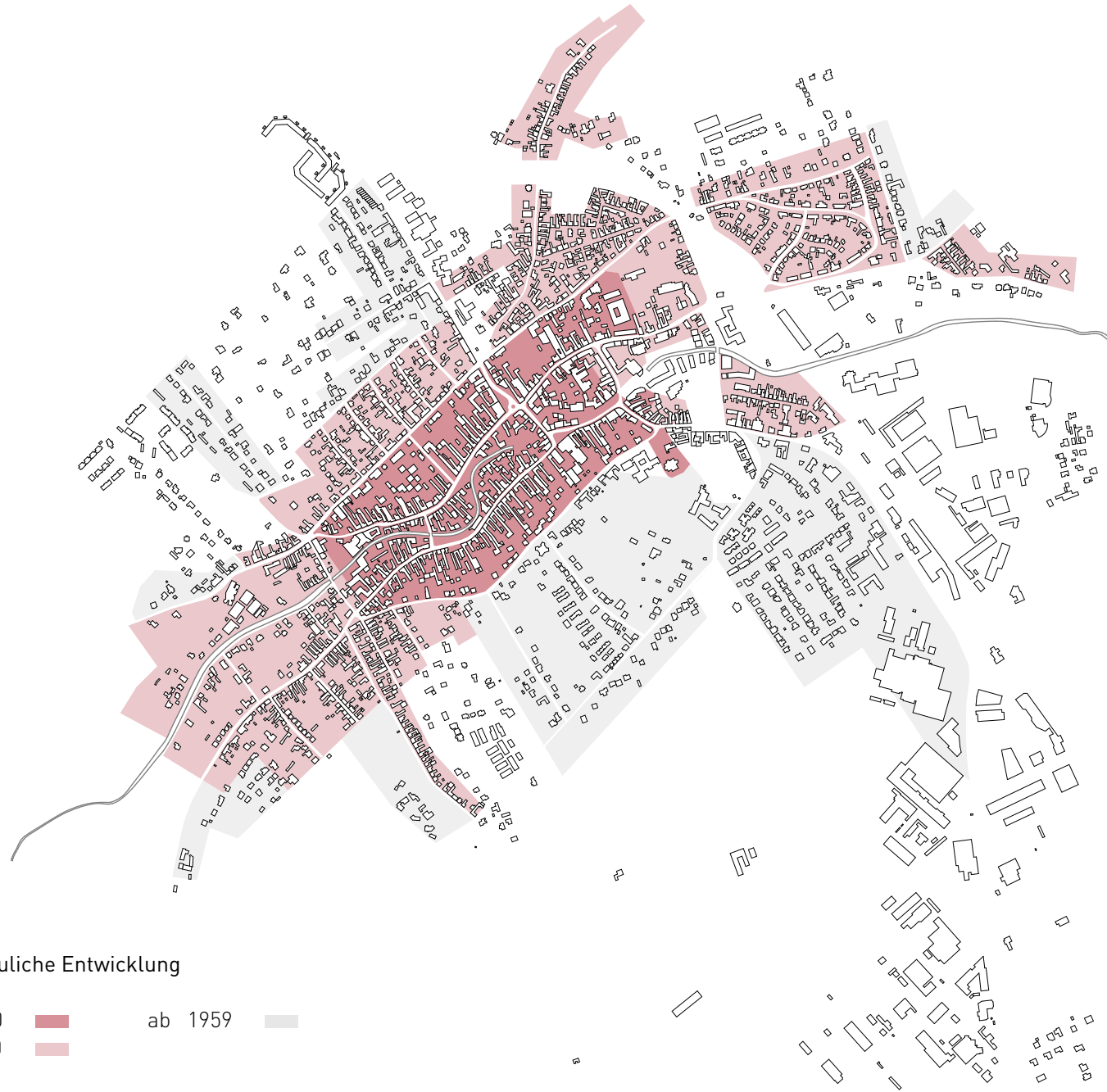
Städtebauliche Entwicklung

Die städtebauliche Geschichte Mattersburgs lässt sich bis ins 18. Jhdt. zurückverfolgen; aus früherer Zeit gibt es keine urkundlichen Belege, die Aufschluss über die Entwicklung der Stadt geben. Anhand mittelalterlicher Abbildungen lassen sich allerdings Vermutun-

⁶⁷ Ebda. S. 99-102.

⁶⁸ Ebda. S. 100-104.

⁶⁹ Ebda. S. 119.



Städtebauliche Entwicklung

vor 1530 ■ ab 1959 ■
ab 1530 ■

Abb. 28

gen anstellen, die zeigen, dass die Siedlungsentwicklung mit einigen Häusern entlang der Michael Koch Straße nördlich der Wulka und an der Gustav Degen Gasse (damals noch südlich der Wulka gelegen) begonnen hat.⁷⁰

Gegenwärtig wird Mattersburg von einem durchaus differenziertes Stadtbild geprägt. Im Ortskern findet man eine hohe Bebauungsdichte vor, die sich durch Bauten im ein- bis zweigeschossigen Bereich auszeichnet und in manchen Fällen auch bis zu vier Geschossen reicht. Der Bereich erhält dadurch einen typisch kleinstädtischen Charakter. Verfolgt man die Wulka Richtung Westen hin, so durchwandert man den zum Teil heute noch erhaltenen historischen Ortskern mit den charakteristischen Streck- und Hakenhöfen. Nach Osten hin erstreckt sich die Michael Koch Straße bis zum Viadukt, das 1847 als Bahntrasse in Betrieb genommen wurde. Über diesen Bereich hinaus ist die Stadtentwicklung langsamer vorangeschritten als im übrigen Mattersburg. Je weiter man sich vom Zentrum entfernt, desto dünner ist das Gebiet besiedelt und zeichnet sich nunmehr durch die Bebauung im Stil des Einfamilienhauses mit dem dazugehörigen Garten aus. In diesen Bereichen der Stadt ist der ländliche Charakter des Burgenlandes gut ablesbar. Weitläufige Landschaften mit unzähligen Rad- und Wanderrout-

er sowie Naherholungsgebieten wie der Burg Forchtenstein, liegen in unmittelbarer Nähe.⁷¹

Das gegenwärtig bestehende Zentrum fing an, sich nach dem Ersten Weltkrieg aufgrund des hohen Wohnungsbedarfs um die Michael Koch Straße hin stark zu entwickeln. Während der Zwischenkriegszeit und bis nach dem Zweiten Weltkrieg schritt die Stadtentwicklungasant voran. Schulen und Kindergärten wurden Mitte der 1930er-Jahre errichtet. Ende der 1940er-Jahre wurde nördlich der Michael Koch Straße ein Wohnbausiedlungsgebiet mit Sportplatz errichtet. Ansiedlungen in Richtung Bahnhof im Osten der Stadt und um das Gewerbegebiet Richtung Marz entstanden. In den 1960er-Jahren wurde die kleinteilige Struktur Mattersburgs durch größere Bauten wie das Rathaus, das Hochhaus im Zentrum sowie das Kulturzentrum im Osten der Stadt ergänzt.⁷²

⁷⁰ Ebda. S. 325.

⁷¹ Vgl. AUFNER; BIRICZ; WILFING: *STEP 2030*. S. 24.

⁷² Ebda. S. 24-29.

02 INHALT_Altersheim als Lebensort



Abb. 29: Frau in St. Andrä am Zicksee, Nordburgenland

Demografische Entwicklung

Ein zentraler Aspekt der demografischen Entwicklung im europäischen Raum ist die Zunahme älterer und die Abnahme jüngerer Menschen in der Bevölkerung. 2050 soll sich der Altersdurchschnitt bei Frauen auf 84 Jahre und bei Männern auf 78 Jahre erhöhen und die Zahl älterer Menschen wird doppelt so groß sein wie die der Jüngeren.⁷³

Diese Tendenzen werden nicht zuletzt durch die gute medizinische Versorgung, die steigende Lebenserwartung und den Geburtenrückgang gefördert. Das 150 Jahre alte Rentensystem Mitteleuropas muss sich diesen neuen Entwicklungen anpassen, um nicht Gefahr zu laufen, bis 2050 in starke Finanzierungsproblemen zu geraten. Die Idee des aktuellen Modells geht davon aus, dass erwerbstätige Personen für Rentner aufkommen. Laut der prognostizierten Überalterung der Gesellschaft würde dies bedeuten, dass in Zukunft auf einen arbeitenden Menschen mehrere Rentenempfänger kommen, was zu einer Überlastung und einem darauf folgenden Zusammenbruch des Systems führen könnte. Diese demografischen Tendenzen haben nicht nur Auswirkungen auf die staatlichen Sozialsysteme sondern auch auf die Wohnformen im Alter. War es Ende des

19. Jhdts. noch üblich die älteren Familienmitglieder bei Bedürftigkeit im eigenen Haushalt zu versorgen, so gehen die Wünsche heute zu individuelleren Wohn- und Lebensformen sowohl bei jüngeren als auch älteren Menschen.⁷⁴

Schon seit Jahren ist dabei die zunehmende Überalterung in unserer Gesellschaft ein wichtiges Thema. Das führt dazu, dass für die älteren Generationen zunehmend mehr Lebensraum geschaffen werden muss. Die entscheidende Frage liegt hierbei darin, was einen passenden Lebensraum für diese Bevölkerungsgruppe ausmacht. Die Gruppe der über 60-Jährigen ist eine durchaus heterogene, weswegen die Wohnraumfrage einer sorgfältigen Planung bedarf.⁷⁵

⁷³ Vgl. RÜHM, BETTINA: *Unbeschwert wohnen im Alter – Neue Lebensformen und Architekturkonzepte*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2003, S. 7.

⁷⁴ Ebd. S. 7f.

⁷⁵ Vgl. SCHITTICH, CHRISTIAN: *Wohnen im Alter*. In: *DETAIL Konzept*, Zeitschrift für Architektur, 52. Serie 2012, Band 9. München: Institut für Internationale Architektur-Dokumentation GmbH & Co. KG, 2012, S. 914.



Abb. 30: Anonymer Holzschnitt eines Krankenhauses um 1500

2.1 Architektur im Alter: Ein geschichtlicher Abriss

In der Zeit des Mittelalters lag die Lebenserwartung aufgrund schlechter hygienischer Bedingungen und fehlender medizinischer Versorgung nur bei knapp über 30 Jahren.⁷⁶

Die Menschen wurden durchschnittlich nicht sehr alt; Altenpflege war daher kein gesellschaftlich bedeutendes Thema. Die Pflege bedürftiger Personen wurde damals im Verband der Großfamilie durchgeführt. Dieses Familienbild änderte sich mit dem Eintreten der industriellen Revolution Ende des 18., Beginn des 19. Jhdts. und der daraus resultierenden besseren Lebensumstände. Neue Arbeitsplätze waren verfügbar, die jungen Generationen wurden mobiler und besiedelten die großen Städte Europas um ihrem neuen Leben nachzugehen. Hohe Mietpreise und Lebenserhaltungskosten waren wesentliche Gründe für die Entwicklung hin zur Kleinfamilie. In letzter Konsequenz haben diese Tendenzen dazu geführt, dass die Betreuung der älteren Familienmitglieder zunehmend seltener familienintern geregelt wurde. Obwohl es sich bei der Altenpflege um ein junges Gebiet in der Architektur handelt, gab es im 12. Jhd. bereits spezielle Wohnformen für betagte und bedürftige Menschen in Zentraleuropa. Diese

Betreuungseinrichtungen wurden von der Kirche getragen und dienten pflegebedürftigen Personen, deren familiäres Umfeld nicht mehr vorhanden war. Die Heime zeichneten sich durch straffe Hausordnung, einfachste Ausstattung und Versorgung sowie wenig Raum zur persönlichen Entfaltung aus. Als ältestes erhaltenes Altenheim weltweit gilt das um 1280 gegründete Heiliggeist-Hospital in Lübeck.⁷⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Anzahl der Mehrgenerationenhaushalte weiter ab und nur mehr ein Drittel der älteren Menschen wohnte in Großfamilien. Die anderen zwei Drittel lebte allein zu Hause und konnte oftmals bestimmte Alltagsaufgaben nicht mehr eigenständig bewältigen. Diese Tendenz und die stark steigende Zahl bedürftiger Menschen führte zu einer hohen Nachfrage an Betreuungseinrichtungen. Die Anstalten dieser Zeit orientierten sich an Krankenhäusern, die rein darauf abzielten, die Grundbedürfnisse der Pflegebedürftigen zu decken und keinerlei Raum für persönliche Entfaltung boten. Laut Peter Lorenz lassen sich ab dem Zweiten Weltkrieg drei Entwicklungsschritte im Typus des Altenpflegeheims feststellen.⁷⁸

⁷⁶ Vgl. LORENZ, PETER: *Wohnen im dritten Lebensabschnitt*. Stuttgart: Koch Verlag, 1994, S. 10.

⁷⁷ Ebda.

⁷⁸ Ebda. S. 12.



Abb. 31: Atrium im Altenwohn- und Pflegeheim Steinfeld, Dietger Wissounig Architekten

Nachkriegszeit:

Der erste Typus war von der Phase des Wiederaufbaus nach dem Krieg geprägt und zeichnete sich durch kasernenartige Grundrisse aus. Diese Form der Behausung war weit entfernt von einer menschenwürdigen Unterbringung für bedürftige Personen.⁷⁹

Die 1960er- und 1970er-Jahre:

Der zweite Typus des Pflegeheims orientierte sich an den Krankenhauskonzepten der 1960er- und 1970er-Jahre. Diese waren rein funktional im Sinne der Betreuung ausgerichtet. Das Hauptaugenmerk wurde auf die Versorgung und die Unterstützung der bedürftigen Personen gelegt. Das Wohnen als solches fand in den Heimen dieser Zeit keinen Platz. Der Bautyp „Krankenhaus“ ließ keineswegs Autonomie und Individualität für den Bewohner zu. Monotone und stereotype Raumkonzepte waren die Regel.⁸⁰

Die 1980er-Jahre:

Ab den 1980er-Jahren entstand der dritte Typus von Pflegeheimen, der sich als erster das „Wohnen im Alter“ zum Konzept machte. Die technische Ausstattung wurde reduziert und dem Bewohner wurde Raum zur persönlichen Entwicklung gegeben. Neue Räumlichkeiten wie Allgeminräume entstanden und das Wohnen rückte in den Vordergrund.⁸¹

2.2 Aktuelle Tendenzen

In den letzten Jahrzehnten hat sich gesamtgesellschaftlich betrachtet ein wichtiger Geisteswandel vollzogen, der das Älterwerden und die damit oft einhergehenden Einschränkungen nicht mehr als Krankheit betrachtet. Dies hat bewirkt, dass Altenwohnungen nicht mehr nach dem Konzept „Krankenhaus“ geplant werden, sondern sich am Typus Hotel im Sinne einer Wohneinrichtung orientieren. Die Gefahr bei der Unterbringung in einer klinischen Einrichtung ist der Verlust des Selbstwertgefühls des Patienten oder Bewohners. Grund dafür ist das sehr geringe Maß selbstbestimmter Alltagsgestaltung.⁸²

Die seit den 1980er-Jahren neu entstandene Typologie hat sich seither noch weiter entwickelt und richtet sich nach den speziellen Bedürfnissen der Heimbewohner. Es gilt einen Ausgleich zwischen rein funktionaler (hohe Spezialisierung auf Versorgung) und übertrieben humanistischer Herangehensweise zu finden. Die gesundheitliche Versorgung soll gewährleistet sein, aber in den Hintergrund rücken und nur dann erfolgen, wenn sie wirklich notwendig ist. Ein eigenbestimmtes Leben, selbst in hohem Alter, ist für ältere und speziell für an Demenz erkrankte Menschen besonders wichtig.⁸³

⁷⁹ Ebda.⁸⁰ Ebda.⁸¹ Ebda. S. 13.⁸² Vgl. FABACH, ROBERT; HEBENSTREIT, MARTIN: *Pflegeheime und Architektur – Ein Leitfaden für eine bewohner- und pflegegerechte Planung*. In: *Connexia 01*, Reihe 1. Bregenz: Eigenverlag der connexia – Gesellschaft für Gesundheit und Pflege, 2008, S. 23.⁸³ Ebda. S. 26-30.



Abb. 32: Blick auf den Innenhof im Alzheimerdorf *De Hogeweyk* bei Amsterdam, Niederlande

Ein Vorzeigebeispiel stellt das Alzheimerdorf *De Hogeweyk* bei Amsterdam dar. Es handelt sich dabei um ein Dorf, das in seiner Gesamtheit Menschen mit Alzheimer dient. Pfleger arbeiten in Supermärkten als Kassierer, oder sind in anderen öffentlich Einrichtungen „angestellt“ und haben somit die Möglichkeit indirekt über das Geschehen im Dorf einen Überblick zu haben und einzugreifen, wenn Hilfeleistungen nötig sind. Gleichzeitig können die Bewohner ein eigenbestimmtes Leben führen und den Beschäftigungen nachgehen, die für die Bewältigung des Alltages nötig sind. Dadurch wird ein Bezug zum früheren, selbstbestimmten Leben hergestellt und ein Gefühl von Geborgenheit vermittelt.⁸⁴

Da die älteren Generationen in der Regel 80% ihres Tages in den eigenen vier Wänden verbringen, ist das gemeinsame Wohnen in einem möglichst gewohnten Umfeld ein zentraler Aspekt der in vielen der heutigen Pflegeeinrichtungen verfolgt wird. Bei diesen neuen älteren Generationen handelt es sich um eine ausgesprochen heterogene Gruppe und dementsprechend divergieren deren Wohnformen im Alter. Sie sind in erster Linie nach der Pflegebedürftigkeit auszurichten. Aus diesen unterschiedlichen Bedürfnissen ergeben sich bestimmte Wohnformen und Typen

von Pflegeeinrichtungen die auf die jeweiligen Bedürfnisse des Bewohners eingehen.⁸⁵

Wohnen im Bestand:

Die wichtigste Aufgabe bei dieser Form ist die Behebung der im Bestand vorhandenen Schwellen. Vor allem in Badezimmern und Eingangsbereichen ist es wichtig, ausreichend große Bewegungsflächen zu schaffen, um auch Menschen im Rollstuhl eine hindernisfreie Umgebung zu bieten. Zudem soll im Wohnumfeld die unmittelbare Erreichbarkeit von medizinischer Versorgung, Verkehrsmitteln und Einkaufsmöglichkeiten gewährleistet sein.⁸⁶

Wohnen im Neubau:

Ein Neubau kann nicht nur von vorn herein barrierefrei geplant werden, sondern auch eine flexible Grundrissgestaltung zulassen. Auch im späten Alter passieren noch Veränderungen, wie der Tod eines Ehepartners oder der Zuzug einer Pflegekraft. Somit kann sich das Umfeld je nach Veränderung der Bedürfnisse eines Bewohners auch abändern lassen.⁸⁷

Wohnen mit mehreren Generationen:

Diese Wohnform knüpft an die sehr alte Tradition des gemeinsamen Wohnens unter einem Dach oder in unmittelbarer Nähe an. Idee dahinter ist, dass ältere Menschen nicht

⁸⁴ Vgl. RUPPRECHT, ISABELLE: *Wohnen im Alter*. S. 928.

⁸⁵ Vgl. ECKHARD, FEDDERSEN; KELLER, THORSTEN: *Wohnen im Alter*. S. 936.

⁸⁶ Ebda.

⁸⁷ Ebda. S. 936f.



Abb. 33: Blick aus der Küche im *Pflegewohnheim Peter Rosegger* in Graz, Dietger Wissounig Architekten

ausschließlich unter sich bleiben wollen, sondern die Gesellschaft jüngerer genießen. Bei der Planung ist Flexibilität besonders wichtig, da die Bedürfnisse mehrerer Generationen berücksichtigt werden müssen. Das Spektrum kann von einem Kindergarten bis zu einem Multifunktionsraum oder einer Werkstätte für mehrere Nutzerschichten reichen.⁸⁸

Betreutes Wohnen:

Das alltägliche Leben in hohem Alter kann in manchen Situationen durch eine eingeschränkte Beweglichkeit oder andere im Alter auftretende Mängel erschwert werden. Es gibt Personen, die ihren Alltag allein meistern können, aber in gewissen Situationen Unterstützung brauchen. Für diesen Fall eignet sich das betreute Wohnen, da in Notsituationen schnell Unterstützung geleistet werden kann.⁸⁹

Residenzen:

Eine spezielle Form des Betreuten Wohnens sind die sogenannten Residenzen. Im Gegensatz zu den betreuten Wohneinheiten zeichnen sie sich durch größere Wohnflächen, hochwertigere Ausstattung im Innenbereich sowie ein umfangreiches Angebot an Freizeitbeschäftigung aus. Dieses beinhaltet Wellnessbereiche, Bibliotheken und Restaurants, die den exklusiven Charakter dieser Form des Wohnens im Alter unterstreichen.⁹⁰

Pflegeheim Wohnbereich:

Diese Form des Pflegeheims ist eine sehr moderne Form der Altenpflege. Das Konzept ist der „Wohnbereich“ der zwischen 20 und 40 Bewohner umfasst. Mehrere von diesen Einheiten bilden das Pflegeheim und beherbergen zwischen 80 und 120 Personen. Heime in diese Größenordnung verfügen meist über eigene Wäscherein und Großküchen oder haben diese Dienstleistungen extern vergeben.⁹¹

Pflegeheim Hausgemeinschaft:

Diese Typologie hat sich Mitte der 1990er-Jahre entwickelt. Das Konzept beruht auf einer autarken Gemeinschaft von acht bis zwölf Personen. Dieses Modell ist von der familiären Struktur geprägt, da die Organisation der Hausgemeinschaft gemeinsam bewältigt werden muss. Die Individualität der Bewohner und eine sehr gewohnte Wohnatmosphäre stehen dabei im Vordergrund. Der Lebensmittelpunkt orientiert sich um die gemeinsame Küche und dem anschließenden Wohnbereich, der als Kontaktzone fungiert. Dabei werden die meisten Alltagstätigkeiten von den Bewohnern selbst ausgeführt, wobei die Küche gleichzeitig als Pflegestützpunkt dienen kann, damit notwendige Hilfeleistung schnell erfolgen kann.⁹²

⁸⁸ Ebda. S. 937.

⁸⁹ Ebda.

⁹⁰ Ebda. S. 938.

⁹¹ Ebda.

⁹² Ebda.



Abb. 34: Bäuerin beim Bohnen Auslösen

Herausforderung Demenz

Bei Einsetzen einer demenziellen Erkrankung folgt eine Abnahme von kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten. Das Kurzzeitgedächtnis und das Erinnerungsvermögen nehmen stark ab. Die Folge bei vielen Betroffenen sind ein Verlust an motorischen Fähigkeiten und die Veränderung der Persönlichkeit.⁹³

Die steigende Lebenserwartung führt dazu, dass immer mehr Menschen ein Alter von über 65 Jahren erreichen. Von diesen erkranken rund ein Viertel an Demenz. Je älter ein Mensch, desto höher das Risiko der Erkrankung. Zur Zeit entspricht der Anteil an Dementen in der stationären Pflege 65%.⁹⁴ Laut *Alzheimer's Disease International* gab es 2015 46,8 Millionen an Demenz erkrankte Menschen weltweit. Diese Zahl soll sich alle 20 Jahre verdoppeln.⁹⁵ In Österreich liegt die Zahl der an einer demenziellen Erkrankung Leidenden bei 100.000. Bis 2050 wird diese Zahl prognostisch auf rund 230.000 steigen.⁹⁶

Diese Tendenzen haben nicht nur auf die Krankensysteme, sondern auch auf die Architektur Auswirkungen. Gerade für an Demenz erkrankte Menschen ist der soziale Aspekt von entscheidender Bedeutung. Gleich zu Beginn der

Krankheit nehmen Erinnerungsvermögen und Orientierung stark ab und das Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit rückt in den Mittelpunkt. Rationale Denkmuster gehen verloren und eine gefühlsbetontere Umgangsweise mit dem Umfeld tritt in den Vordergrund. Da die geistige Entwicklung bei den Betroffenen eine starke Veränderung durchmacht, ist auch die Wirkungsweise von Bauwerken und Innenräumen auf die betroffenen Personen sehr differenziert. Auf diese speziellen Denkmuster muss die Architektur mit ihren Konzepten eine Antwort finden. Individuelle und flexible Lösungsansätze sind die richtige Antwort auf BewohnerInnen mit sehr speziellen Bedürfnissen.⁹⁷

⁹³ Vgl. www.alzheimer-gesellschaft.at/informationen/was-ist-demenz

⁹⁴ Vgl. ECKHARD; KELLER: *Wohnen im Alter*. S. 939.

⁹⁵ Vgl. www.alz.co.uk/research/statistics

⁹⁶ Vgl. www.alzheimer-gesellschaft.at/informationen/zahlen-statistik

⁹⁷ Vgl. FABACH; HEBENSTREIT: *Pflegeheime und Architektur*. S. 20f.



Abb. 35: Platzbedarf für ein Krankenbett

2.3 Architektonische Lösungsansätze

Die Planung für Demente gestaltet sich insofern schwierig, als es kein direktes Feedback zu den Planungen gibt und die Reaktionen die einzigen Rückschlüsse auf das Empfinden der räumlichen Umgebung sind. Da demente Personen nicht nur an geistiger Beeinträchtigung leiden, sondern oft auch Hör- und Sehschwächen haben, ist eine Grundrissgestaltung die Orientierung und intuitive Verständlichkeit bietet von großer Bedeutung. Verzicht auf verschachtelte Grundrisse, stattdessen geradlinige, zielführende Wege sowie Licht und kontrastierende Farben in den Gangflächen sollen die Wegfolgen rhythmisieren.⁹⁸

Da demente Personen in der Regel die gesamte Zeit im Heim bleiben und dabei beträchtliche Distanzen zurücklegen, ist es wichtig, viel Abwechslung in die Grundrisse einzuplanen. Der hohe, im Laufe der Krankheit entstehende Bewegungsdrang soll durch Rundgänge und Plätze, die zum Umdrehen animieren, befriedigt werden. Ein weiteres Qualitätsmerkmal stellen die abwechslungsreiche Atmosphäre und gestalterische Vielfalt die sich auch in der Planung der Freibereiche widerspiegelt, dar. Sozialisierung ist ein Schlüsselpunkt in der Pflege von älteren Menschen. Gesonderte Un-

terbringung von Personen bestärkt die in vielen Fällen vorliegende Erkrankung und das Gefühl von Einsamkeit. Darum ist es in der Planung wichtig, die Gemeinschaft, nachbarschaftliche Netzwerke und den Kontakt zu Außenstehenden durch die Integration von öffentlichen Einrichtungen wie Bibliotheken, Kindergruppen und Gemeinschaftsräumen zu fördern. Allgemeinräume, in denen Freizeitbeschäftigungen gemeinsam mit anderen BewohnerInnen und BetreuerInnen nachgegangen werden kann, bestärken die persönliche Entfaltung und verlangsamen das Fortschreiten der Krankheit.⁹⁹

Für die Identitätsbildung sind private Räume und der leichte Rückzug in diese von großer Bedeutung. Gerade im hohen Alter, wo sogar die Intimität des eigenen Körpers durch die aufzubringende Pflege stark eingeschränkt ist, spielt die Möglichkeit des persönlichen Rückzugs eine wichtige Rolle für das Selbstwertgefühl. Ein leichter Übergang von privaten Bereichen in öffentliche Zonen ermutigt dazu, die Schutzbereiche zu verlassen und „unbekannte“ Gebiete zu erkunden. Dies lässt sich durch breite Flurgestaltung, Nischen zur Kommunikation und öffentliche Zwischennutzungen gewährleisten und ist in der Planung vorzusehen. Zudem schärfen diese „Herausforderungen“ die kognitive und emotionale Flexibilität der Bewohner.¹⁰⁰

⁹⁸ Vgl. ECKHARD; KELLER: *Wohnen im Alter*. S. 940.

⁹⁹ Ebda. S. 940-942.

¹⁰⁰ Vgl. FABACH; HEBENSTREIT: *Pflegeheime und Architektur*. S. 32f.



Abb. 36: Beispiel von „Universal Design“ in Form einer Treppe am Robinson Square von Arthur C. Erickson, British Columbia

Einer der wichtigsten Parameter bei der Strukturierung von Wohnungen für betagte und geistig eingeschränkte Menschen ist es, durch die gesamte Planung ein möglichst eigenbestimmtes Leben gewährleisten zu können und gleichzeitig einen wohnlichen Charakter zu schaffen. Andererseits sollte auf die Betreuung für schwerst Pflegebedürftige in den Heimen und auf Einrichtungen für die letzte Lebensphase nicht vergessen werden.

Universal Design

Ein sehr zukunftssträchtiger Ansatz in Sachen Formgebung alltäglicher Gegenstände und im Weiteren auch der Gestaltung unserer Lebensumwelt ist das Konzept des „Universal Design“. Das Konzept sieht vor, dass Gebrauchsgegenstände und auch Behausungen für möglichst viele verschiedene Ziel- und Altersgruppen gleichermaßen benutz- und bewohnbar sind. Das Umfeld soll sich dem Benutzer anpassen und nicht umgekehrt. Ein Beispiel dafür ist die Handtuchstange, die für eine beeinträchtigte Person gleichzeitig als Haltegriff dienen kann. Oder die selbstverständliche Planung von Rampen, die für Rollstuhlfahrer unentbehrlich sind und für den uneingeschränkten Benutzer kein Hindernis darstellen, also für beide Zielgruppen benutzbar sind. Die grundlegende

Idee hinter dem Ansatz des „Universal Designs“ ist es, das Leben des Menschen als ganzheitlichen Prozess zu sehen und nicht in mehrere Lebensphasen zu unterteilen. Die Gestaltung unserer Lebenswelt orientiert sich am Menschen in seiner Gesamtheit, sei es jung oder alt, in seiner Wahrnehmung oder Beweglichkeit eingeschränkt oder nicht.¹⁰¹

¹⁰¹ Vgl. FEDDERSEN, ECKHARD: *Neue Lebens- und Wohnformen im Alter – Eine Dokumentation des gleichnamigen Symposiums der Grünen 50+ Oberösterreich im April 2008*. Wien: Planet Verlag, 2010, S. 23-28.

03 ENTWURF_Alt mit Neu

Der Entwurfsprozess

Bevor der Entwurfsprozess der praktischen Arbeit begonnen hat, war es nötig, die geschichtliche und strukturelle Entwicklung Mattersburgs verstehen zu lernen. Das Thema der Siedlungsentwicklung samt den charakteristischen Bauweisen im pannonischen Raum wurde als Ausgangspunkt für die Recherche gewählt. Inwieweit sind diese historischen Muster in Mattersburg zu finden und wie fügen sie sich mit den neu entstandenen Strukturen zusammen? Diese Fragestellungen waren für die erste Konzeptidee und deren weitere Entwicklung ausschlaggebend und werden in den folgenden Kapiteln näher erläutert.

Die Herangehensweise an den Entwurf hat von Anfang an ein breites Spektrum an möglichen Ergebnissen zugelassen. Über Bauen im Bestand oder der Revitalisierung historischer Bauwerke bis hin zu konventionellen Entwürfen gab es vielfältige Optionen. Als die Analyse der städtebaulichen Entwicklung in Mattersburg abgeschlossen war, hat sich herausgestellt, dass die Ortsmitte ein hohes Potential zur Aufwertung vorweist.¹⁰²

Brach liegendes Bauland und leer stehende Geschäftsflächen bieten den idealen Raum für

die Revitalisierung des Ortskerns durch gezielte architektonische Eingriffe. Dieses Potential und die Analyse zum demografischen Wandel in Österreich waren letztendlich ausschlaggebend für die Planung eines Altenheims. Das in Mattersburg vorhandene Potential zur Entwicklung einer neuen Stadtmitte mit öffentlichen Einrichtungen lässt sich mit dem Anspruch einer zeitgemäßen Einrichtung für pflegebedürftige Menschen ideal umsetzen. Einerseits werden neue öffentliche Funktionen geschaffen, von denen die Bevölkerung vor Ort profitieren kann, andererseits lässt sich dadurch die Integration der HeimbewohnerInnen in das öffentliche Geschehen der Kleinstadt bewerkstelligen. Die nachstehenden Kapitel geben einen genauen Einblick in die hier erläuterten Ideen und zeigen die konkreten Lösungsansätze.

¹⁰² Vgl. AUFNER; BIRICZ; WILFING: *STEP 2030*. S. 72.

Schwarzplan

- 1 Bauplatz
- 2 Zentrum
- 3 Historisches Zentrum
- 4 Bahnhof

a Analysegebiet

0 100
| |

500
| m





3.1 Städtebauliche Analyse und Kritik

Wie in Kapitel 1.4 erläutert, hat sich in den 1960er-Jahren ein differenziertes städtisches Erscheinungsbild Mattersburgs herauskristallisiert. Das sonst kleinteilige und sich durch ein- bis viergeschossige Bauten auszeichnende Stadtbild wurde von größeren Gebäudekomplexen im Stadtzentrum ergänzt. Grundsätzlich ist eine Differenzierung im städtebaulichen Maßstab zugunsten einer Rhythmisierung der Gebäudeabfolge zu begünstigen. Vor- und Rücksprünge in der Straßenfront lassen ein lebendiges Stadtbild entstehen. Diese Rhythmisierung wurde jedoch im Fall der jüngsten Stadtentwicklungsgeschichte Mattersburgs nicht erzielt. Es scheint, dass die Neubauprojekte der 1960er-Jahre in ihrem Maßstab und ihrer Positionierung nicht in das Stadtgefüge passen. Zugleich lässt sich eine Vernachlässigung des älteren Baubestandes erkennen. Eine große Zahl an Gebäuden im Ortskern steht leer und droht Opfer des Zerfalls zu werden. Auf engstem Raum existieren „tote“ und belebte Räume nebeneinander, was dazu führt, dass eine zerklüftete Ortsmitte entsteht, die einem großen, zusammenhängenden Gefüge nicht gerecht wird. Es zeigt sich, dass ein extrem hohes Potential an Nachverdichtung und Revitalisierung unge-

¹⁰³ Ebda.

¹⁰⁴ Ebda.

nutzter Flächen und Gebäude, speziell im Bereich der Michael Koch Straße vorhanden ist.¹⁰³

Der Bauplatz

Um den geeigneten Bauplatz für das Bauvorhaben zu finden, war die Analyse der vorhandenen Infrastruktur sowie der potentiellen Bebauungsflächen erforderlich. Um auch in hohem Alter ein möglichst normales und eigenständiges Leben führen zu können, sind soziale Orte der Begegnung als auch der alltägliche Gang ins Kaffeehaus oder zum Lebensmittelgeschäft des Vertrauens von großer Bedeutung. Zudem ist die unmittelbare Erreichbarkeit von öffentlichen Plätzen und Dienstleistungen für den Erhalt der Mobilität und die Pflege von sozialen Beziehungen fördernd. Aus diesem Grund hat sich der Bauplatz entlang der zentral gelegenen Michael Koch Straße angeboten. Dieser Bereich der Ortsmitte weist derzeit ein großes Defizit in punkto Bausubstanz und Leerstand auf und hat daher ein hohes Aufwertungspotential.¹⁰⁴ Der architektonische Eingriff, der dieser Entwurfsarbeit zu Grunde liegt, wird diesem Potential gerecht und legt gleichzeitig den Grundbaustein für zukünftige Entwicklungen des Ortskerns.



Öffentliche Freiflächen

- 1 Bauplatz
- 2 Zentrum
- 3 Historisches Zentrum
- 4 Rathausplatz
- 5 Friedhof
- 6 Kirchenvorplatz

- 1 Lärmpegel ●○○○○
- Grünfläche ●●●●○
- Personenverkehr ●●○○○

- 2 Lärmpegel ●●●●●
- Grünfläche ○○○○○
- Personenverkehr ●●●●●

- 3 Lärmpegel ●●●●○
- Grünfläche ●●○○○
- Personenverkehr ●●○○○

- 4 Lärmpegel ○○○○○
- Grünfläche ●●●●○
- Personenverkehr ●●●●○





Abb. 37: Vernachlässigter Freiraum im Stadtzentrum



Vernachlässigte Freiflächen

- Potentielle Nutzfläche
- Freifläche Bestand

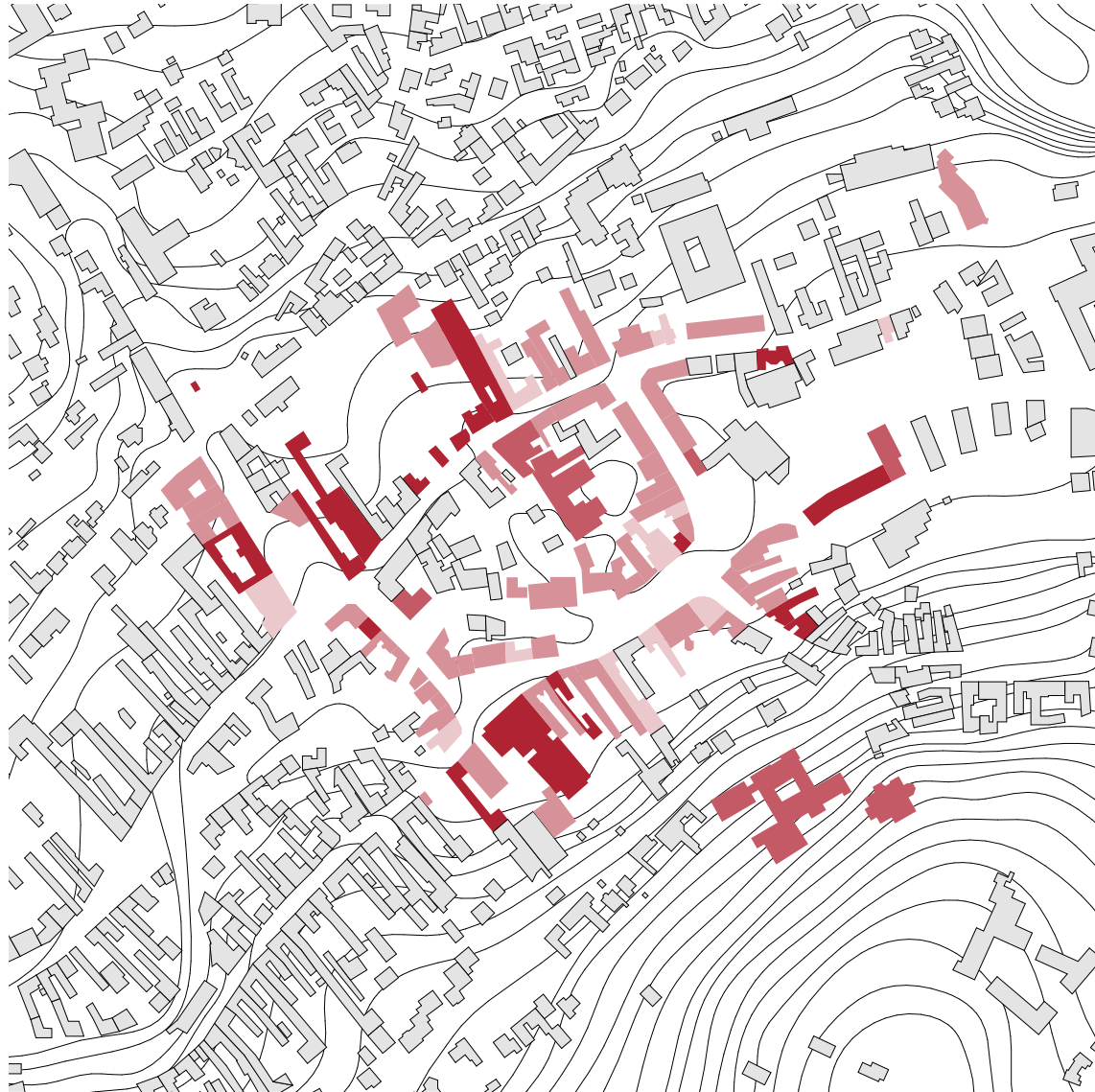
Im Ortszentrum Mattersburgs hat sich in der jüngsten Stadtentwicklungsgeschichte eine zerklüftete Bebauungsstruktur herausgebildet, aus der gegenwärtig nicht nutzbare Zwischenzonen entstanden sind. Ein mögliches Szenario für die zukünftige Entwicklung der Ortsmitte stellt die Erschließung der potentiellen Nutzflächen dar. Durch gezielte architektonische Eingriffe kann das Zentrum neu definiert werden, eine Einbeziehung des Bauplatzes (1) in die Ortsmitte stattfinden und eine neue Achse, die das Zentrum in Richtung Norden und Süden erweitert, geschaffen werden.

- 1 Brach liegendes Grundstück
- 2 Unkultivierter Grünraum
- 3 Unkultivierte Hinterhöfe
- 4 Parkplatzanlagen





Abb. 38: Leerstand im Stadtzentrum



Infrastruktur

- Leerstand
- Öffentliche Einrichtung
- Nahversorgung
- Gastronomie
- Wohnbau/Sonstige

0 50
| |

200
| m



Abb. 39: Hauptverkehrsachse im Stadtzentrum



Öffentlicher Verkehr

Fußgänger
Kraftfahrzeuge

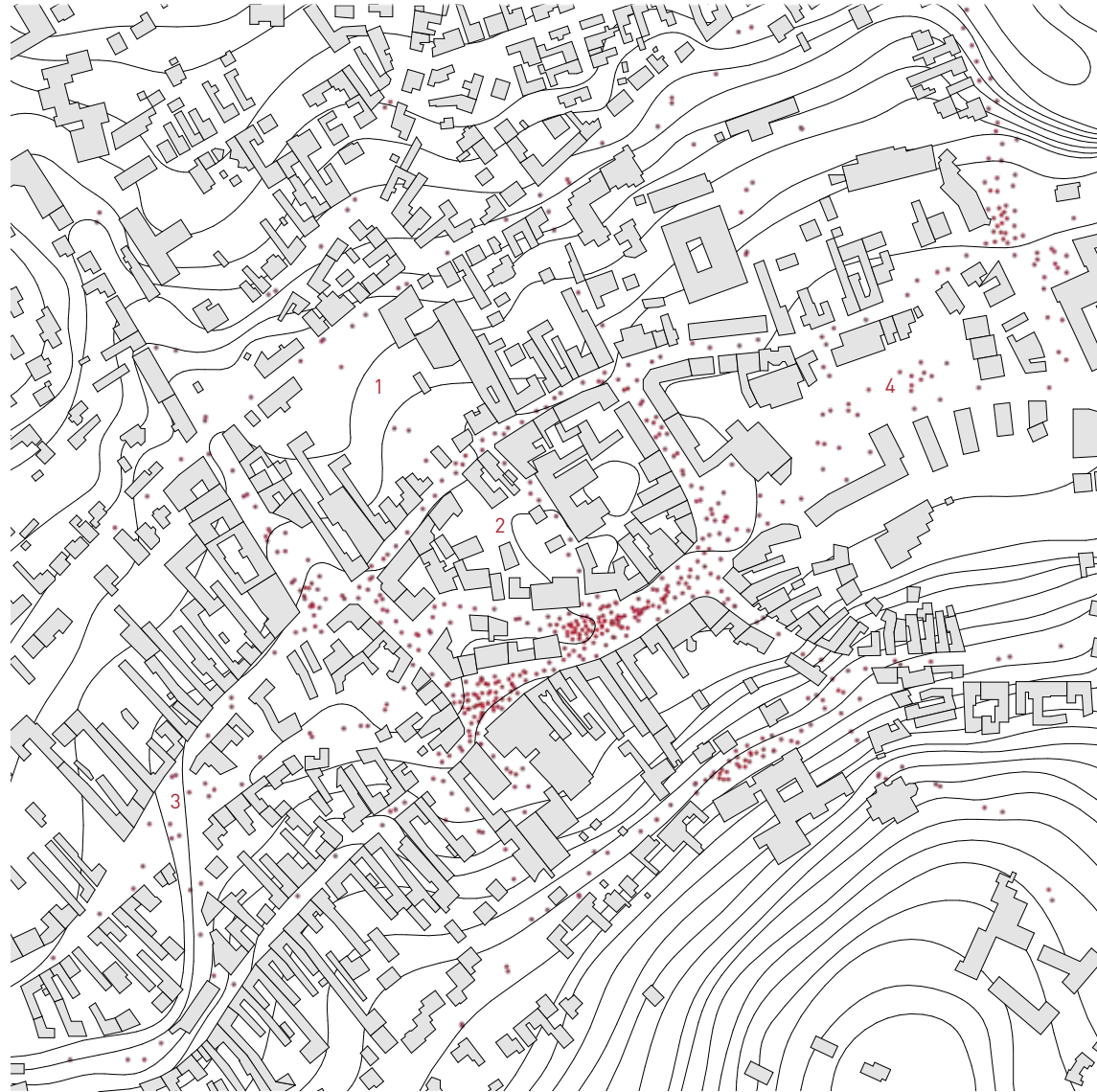


0 50
| |

200
| m



Abb. 40: Dorfplatz im Stadtzentrum



Personenstrom

Dichte ●

- 1 Bauplatz
- 2 Zentrum
- 3 Historisches Zentrum
- 4 Rathausplatz

0 50

200
| m

3.2 Baukörperstudien

Konzeptphase A

Der erste Konzeptansatz beruht auf der Weiterführung des in Mattersburg bestehenden Siedlungsmusters. Bebauungsdichte und Bauvolumina werden adaptiert und in Form von Kleinhäusern auf dem Bauplatz umgesetzt. Dies soll dem Anspruch eines privaten und häuslichen Wohnumfeldes gemäß den Ergebnissen aus der Recherche im zweiten Teil der Arbeit gerecht werden. Vorrangig handelt es sich dabei um ein- bis zweigeschossige Bauten, die durch einen Gebäudetrakt der der Verwaltung dient ergänzt werden. Die Weiterführung der kleinteiligen Stadtstruktur birgt allerdings die Gefahr einer kontinuierlichen Zerklüftung im Stadtzentrum und dem Verlust der Bebauungsdichte, deren Tendenzen gegenwärtig schon zu erkennen sind.¹⁰⁵

¹⁰⁵ Ebda. S. 74.

Konzeptphase B

Eine Weiterentwicklung der ersten Konzeptidee ist es, die kleinteilige Struktur der Einfamilienhäuser zu einem größeren, einheitlichen Gebäude umzustrukturieren. Dabei soll das wohnliche Umfeld und der Zugang zu einer Gemeinschaftsküche sowie von Allzweckräumen nicht verloren gehen. Die Räumlichkeiten ordnen sich um einen zentralen Innenhof an und bilden

einen Rundgang aus. Zusätzlich zum Haupttrakt werden ein öffentlicher Komplex sowie zwei Wohntrakte geschaffen, wodurch ein Gebäudeensemble mit klar gegliederten Freiräumen entsteht. Dieser Entwicklungsschritt ergänzt die Bauaufgabe eines Altersheims um mehrere öffentliche Nutzungen, wie Büro- und Veranstaltungsräume, einen Kindergarten und Gastronomie und fördert die Integration der HeimbewohnerInnen in das Alltagsgeschehen. Der Grundstein für die Entwicklung eines ergänzenden Stadtzentrums wurde gelegt.

Konzeptphase C

Der dritte Ansatz führt den Entwicklungsschritt der ergänzenden Nutzungen weiter und widmet sich der Ausformulierung des Ensembles. Um der gewichtigen Aufgabe eines ergänzenden Stadtzentrums für Mattersburg gerecht zu werden, muss die Anordnung und Größe der Baukörper genauer definiert werden. Die öffentlichen und privaten Bereiche sollen sich klar voneinander trennen lassen. Zusätzlich soll die Möglichkeit einer zukünftigen Weiterentwicklung in Richtung bestehendem Stadtzentrum geschaffen werden. Als Lösung für diese Probleme wird eine Sockelzone geschaffen, die zu einer klaren Gliederung des Bauplatzes beiträgt, als Fundament für die Baukörper fungiert und in ihrer Ausrichtung Bezug zum bestehenden Ortszentrum nimmt.



A1

Aufbauend auf dem Konzept von Kleinhäusern: Die Wohneinheiten verlaufen entlang der Mittelachse des Grundstücks und lassen eine uneingeschränkte Durchquerung des Bauplatzes zu.



A2

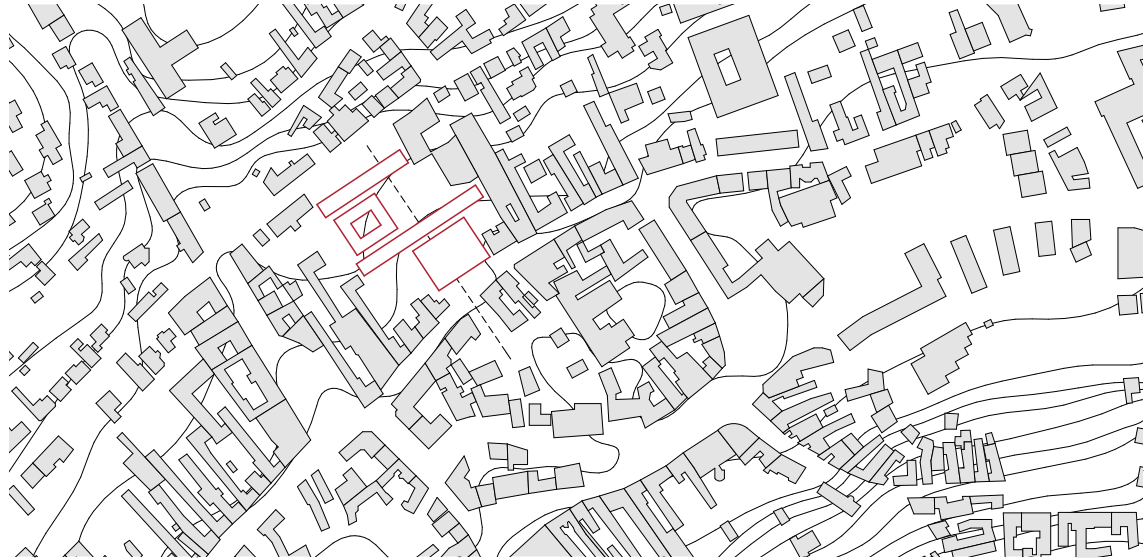
Das Konzept wird um einen größeren Gebäudekomplex erweitert, der das Ensemble fasst und als Ankunftspunkt für die Besucher dient. Die Mittelachse wird vom Verwaltungstrakt unterbrochen, was zu einer Zonierung des Freibereichs führt und dem Besucher die Möglichkeit gibt, entschleunigt ankommen zu können.

0 50
| |

200
| m

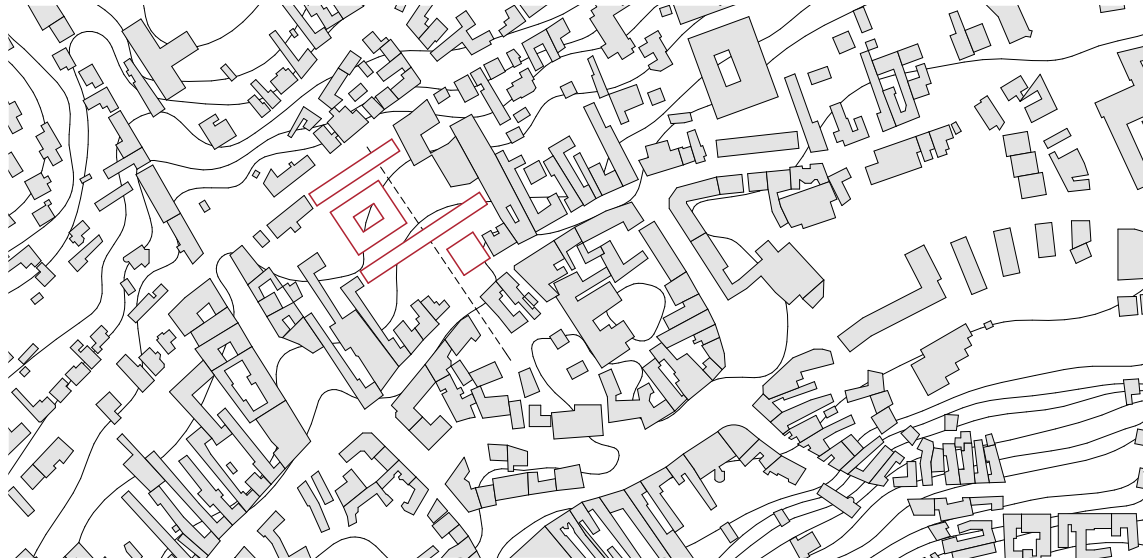
B1

Die zu einem Gebäude zusammengefassten „Einfamilienhäuser“ orientieren sich um einen Innenhof und werden von einem öffentlichen Gebäudeteil sowie von zwei Wohntrakten ergänzt.

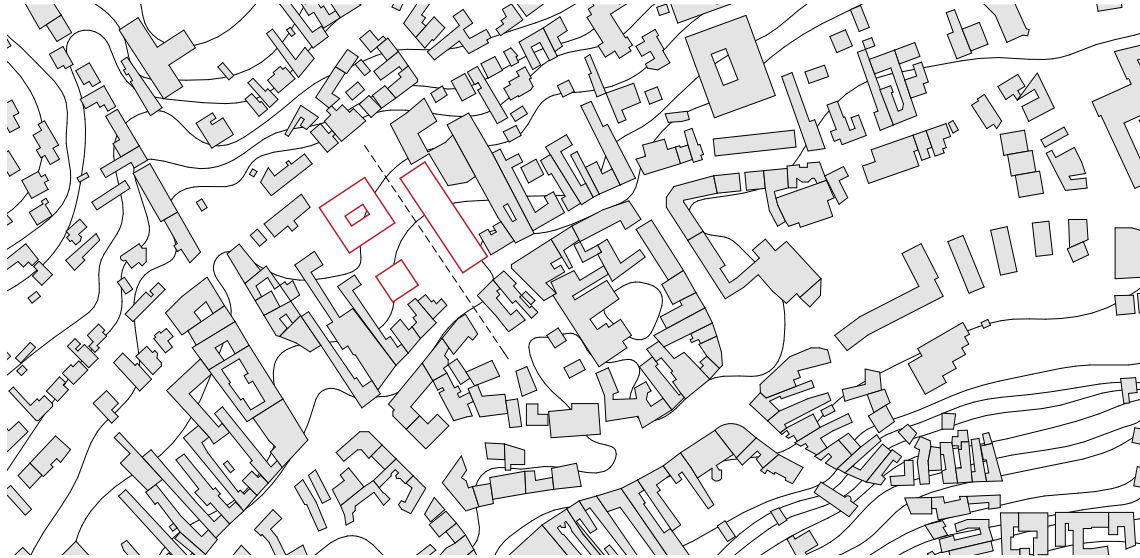


B2

Das Konzept B1 wird beibehalten und angepasst. Durch Anordnung der Baukörper entlang der Grundstücksachse werden sowohl private als auch öffentliche Freiräume geschaffen und eine Achse zum bestehenden Zentrum Mattersburgs ergibt sich. Nachteil ist die undefinierte Sockelzone sowie ein unruhig anmutendes Gebäudeensemble, welches die zerklüftete Stadtstruktur Mattersburgs weiterführt.



0 | 50 | 200
| | | m



C1

Die Bildung einer Leitachse Richtung Zentrum wurde im Konzept B erfolgreich bewältigt. Durch die Zusammenführung der Nebengebäude zu einem dritten Baukörper findet eine Beruhigung des Ensembles statt.



C2

Offen bleibt nach wie vor die Frage nach der Gliederung der Sockelzone. Als Antwort darauf wird ein Geschoss, das aus dem Gelände „herauswächst“ geschaffen und das als Fundament für die Baukörper dient, zudem private und öffentliche Freibereiche gliedert und öffentliche Nutzungen die entlang der Leitachse verlaufen aufnimmt. Das Altersheim, der Wohnturm und der Bürotrakt bauen auf dieser Sockelzone in den Geschossen darüber auf.

0 50
| |

200
| m

04 PROJEKT_Neues (Alten)Zentrum Mattersburg

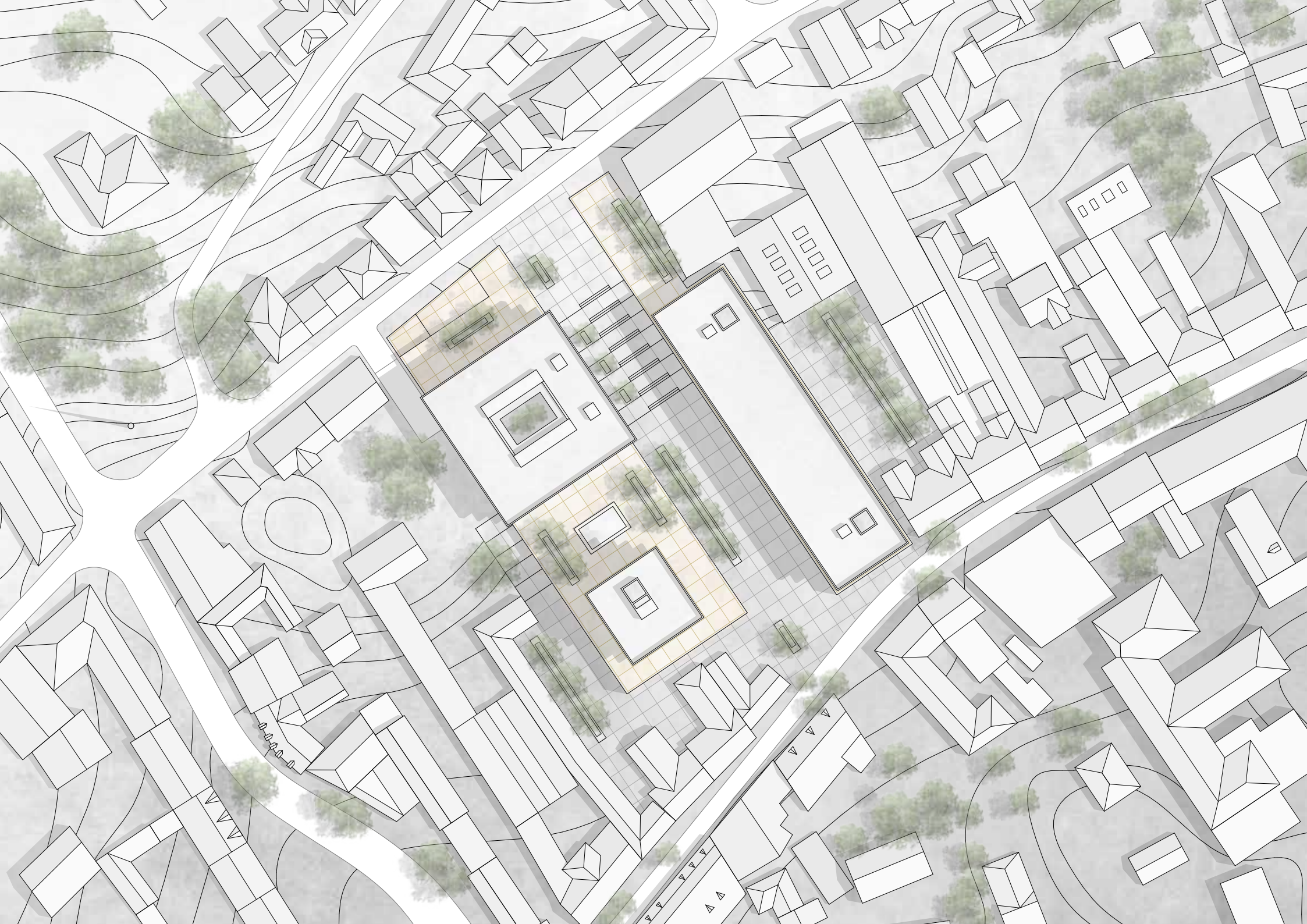
Lageplan

- 1 Bürotrakt und Kindergarten
- 2 Altersheim
- 3 Betreutes Wohnen
- 4 Terrasse
- 5 Privater Freiraum

0 10
| |

50
| m





90

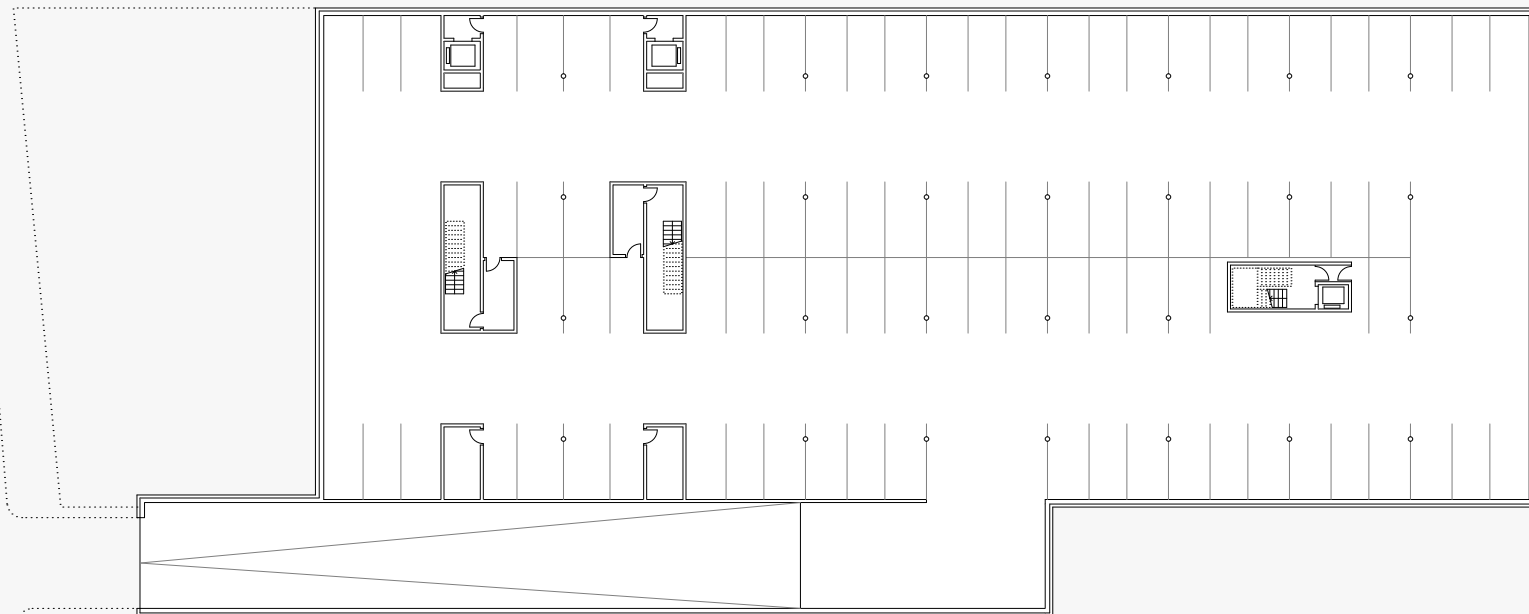
Ebene 0

0
|

5
|

20
| m

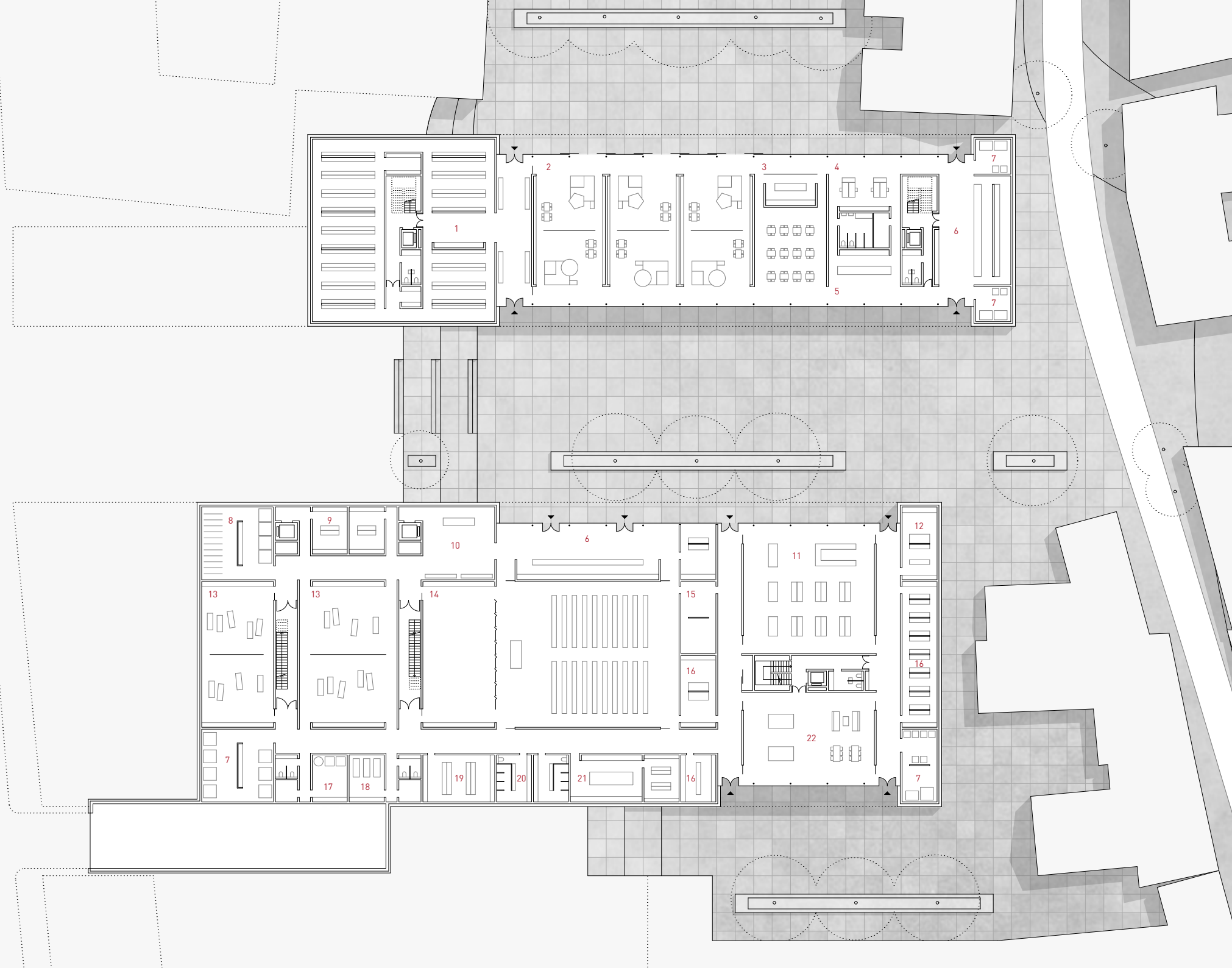




Ebene 1

- | | | | |
|----|---------------------------|----|----------------------------|
| 1 | Bibliothek/Archiv | 12 | Küche, Backstube und Lager |
| 2 | Gruppen-/Bewegungsraum | 13 | Bewegungsraum |
| 3 | Küche und Speiseraum | 14 | Festsaal mit Erweiterung |
| 4 | Büro | 15 | Sesselraum |
| 5 | Empfang | 16 | Lager |
| 6 | Lobby und Garderobe | 17 | Heizraum |
| 7 | Müllraum | 18 | Lüftungszentrale |
| 8 | Wäscherei und Trockenraum | 19 | Archiv |
| 9 | Putzraum | 20 | Umkleide |
| 10 | Eingangsbereich | 21 | Küche |
| 11 | Nahversorger | 22 | Gemeinschaftsraum |

0
| 520
| m



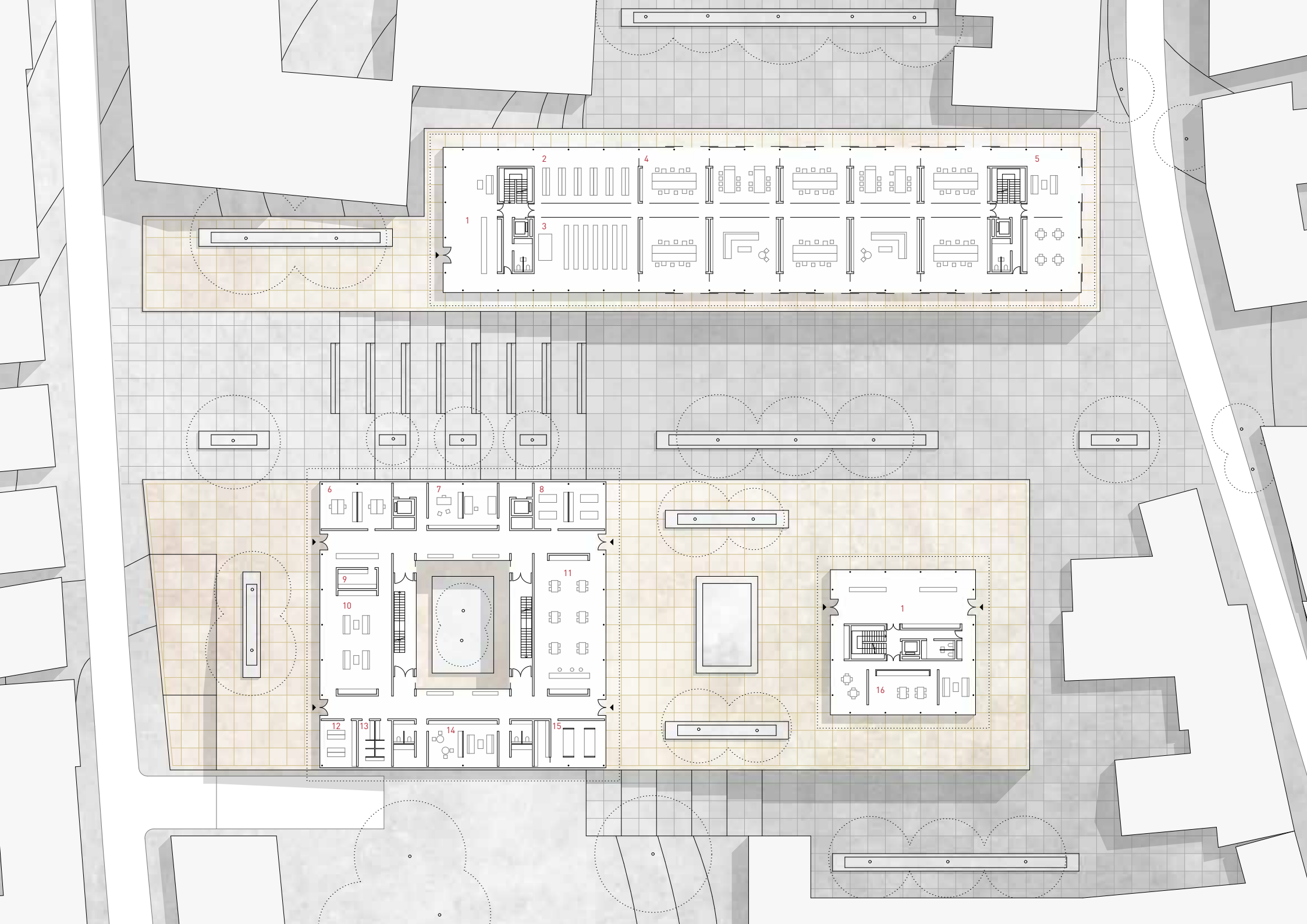
Ebene 2

- | | | | |
|----|--------------------------------|----|--------------------|
| 1 | Eingangsbereich | 11 | Kaffee |
| 2 | Archiv | 12 | Lager |
| 3 | Vortragsraum | 13 | Umkleide |
| 4 | Arbeitsbereich | 14 | Mitarbeiterbereich |
| 5 | Küche und Gemeinschaftsbereich | 15 | Küche |
| 6 | Büro | 16 | Waschküche |
| 7 | Arzt | | |
| 8 | Physiotherapie | | |
| 9 | Rezeption | | |
| 10 | Wartebereich | | |

0 | 5

20
| m





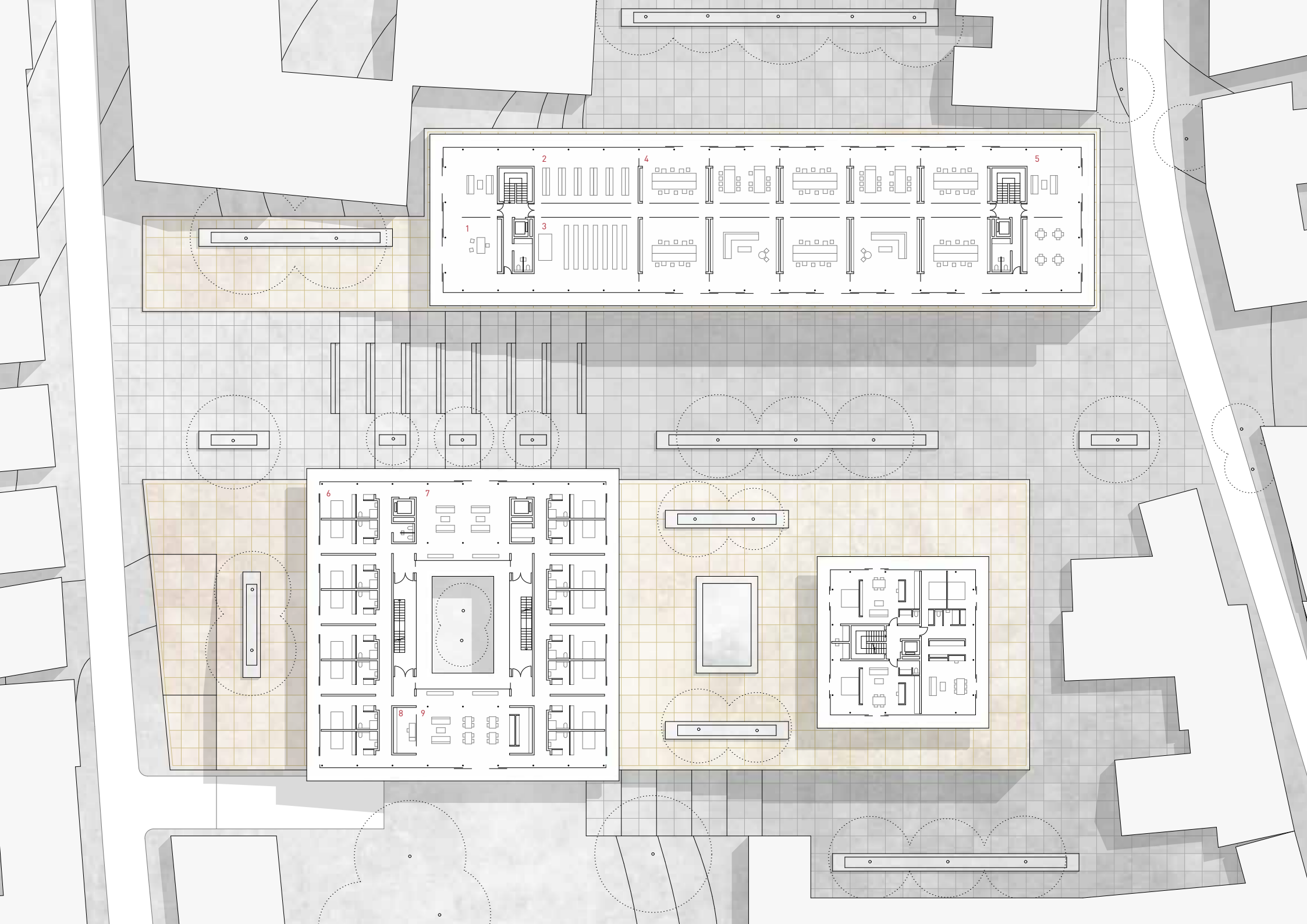
Ebene 3

- 1 Chefbüro
- 2 Archiv
- 3 Vortragsraum
- 4 Arbeitsbereich
- 5 Küche und Gemeinschaftsbereich
- 6 Schlafzimmer
- 7 Gemeinschaftsbereich
- 8 Stationsaufsicht
- 9 Küche und Essbereich

0 | 5

20 | m





Ebene 4

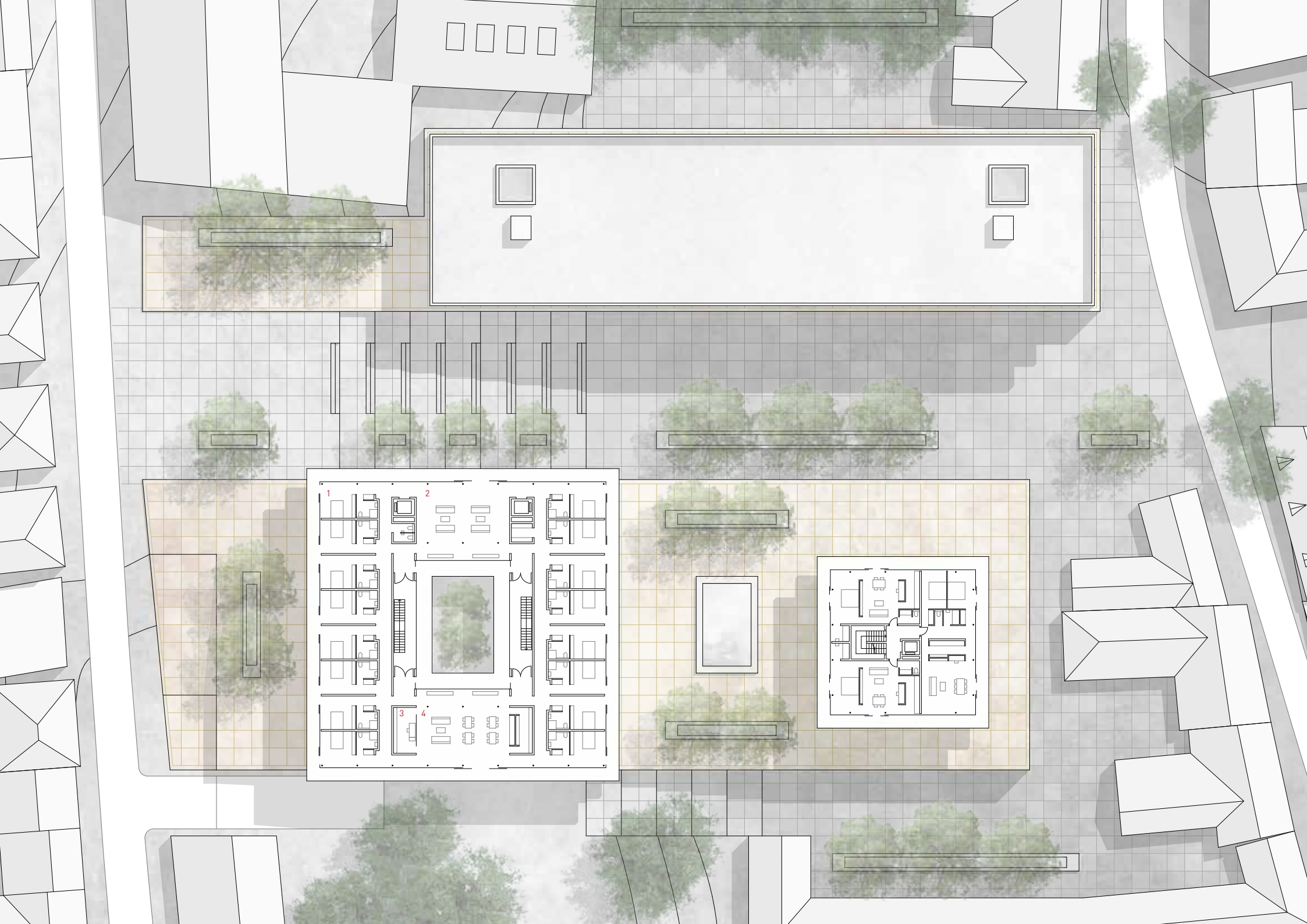
- 1 Schlafzimmer
- 2 Gemeinschaftsbereich
- 3 Stationsaufsicht
- 4 Küche und Essbereich

0
|

5
|

20
| m





100

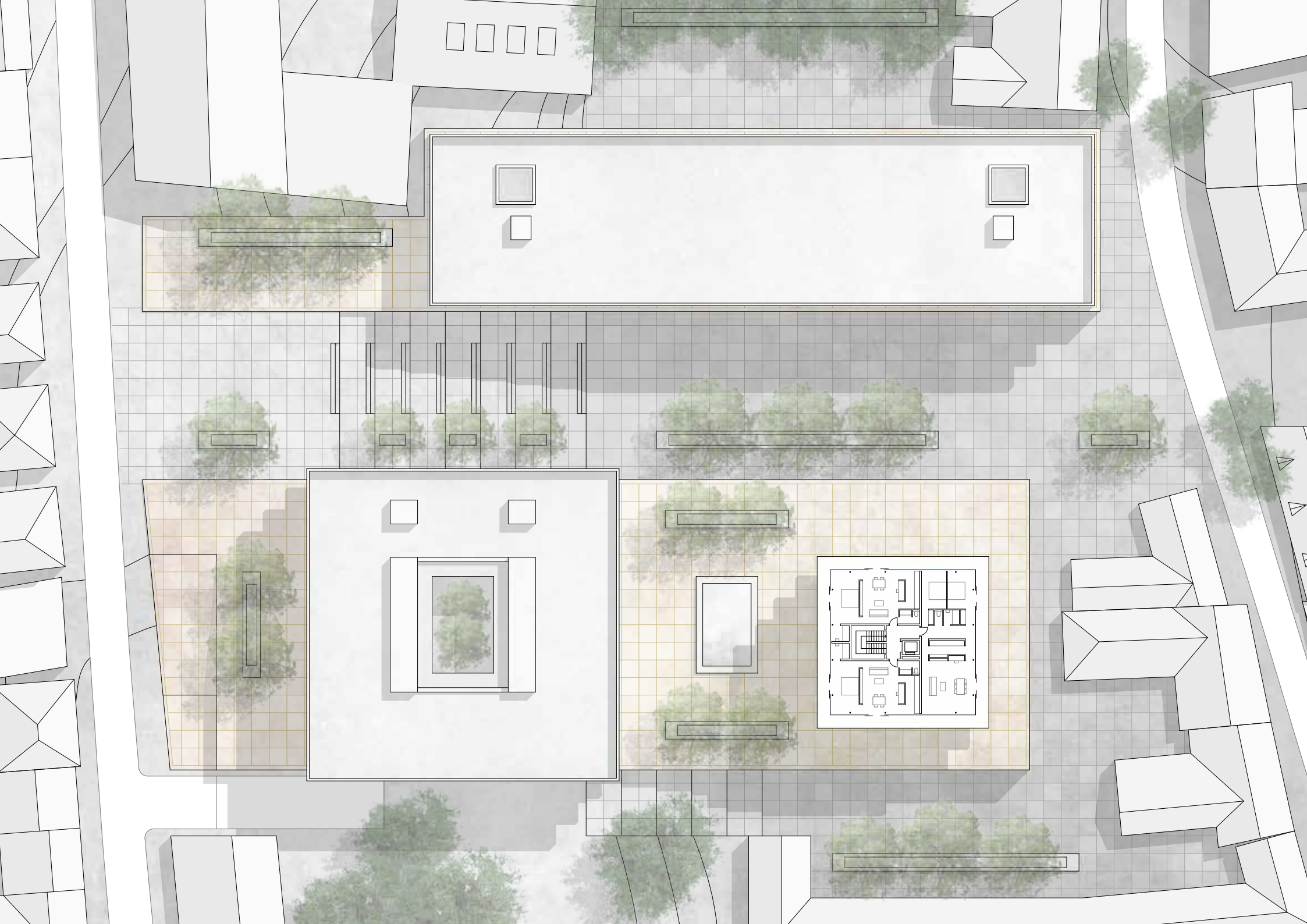
Ebene 5 u. 6

0
|

5
|

20
| m



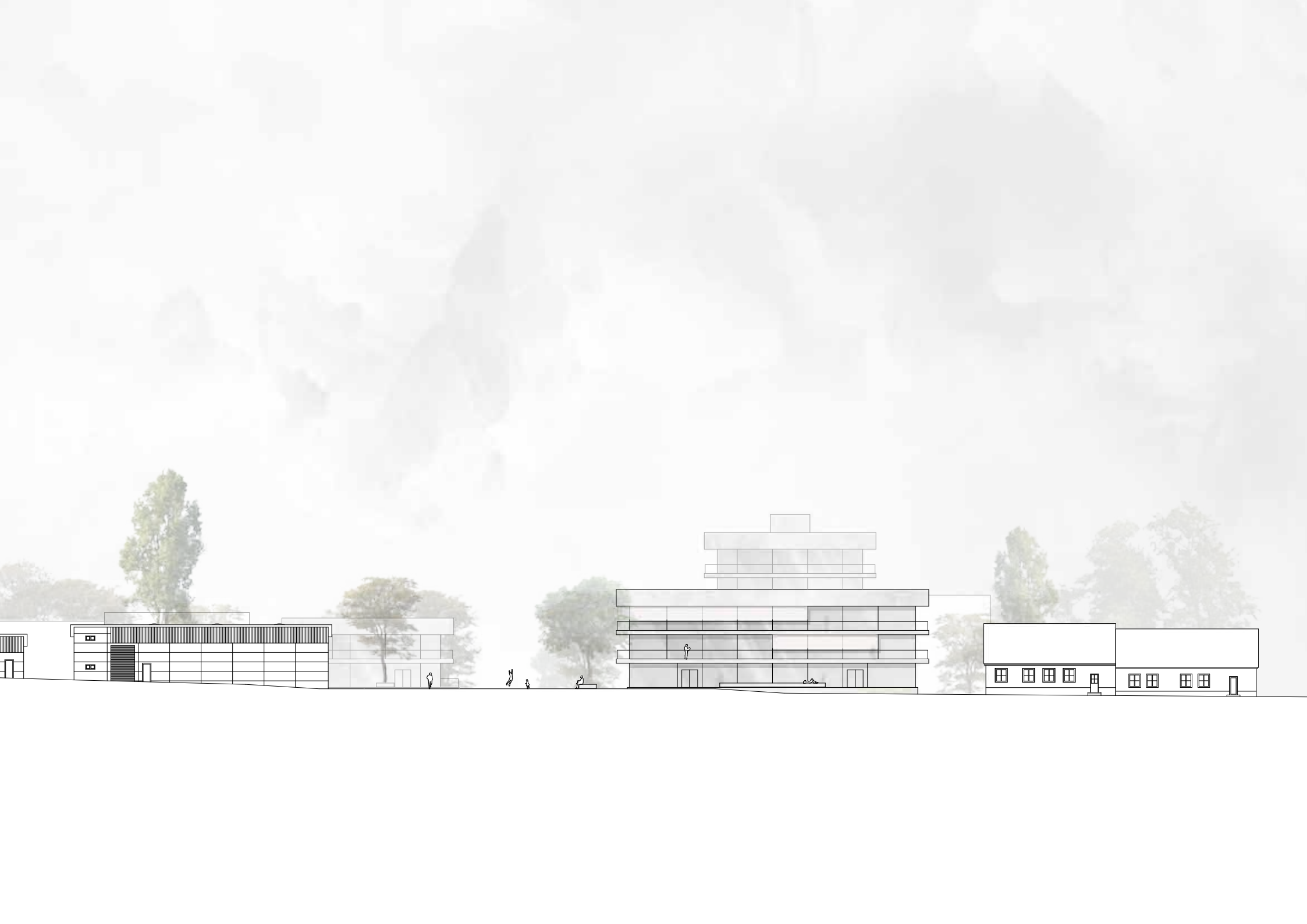


Ansicht Nord-West

0 5
| |

20
| m



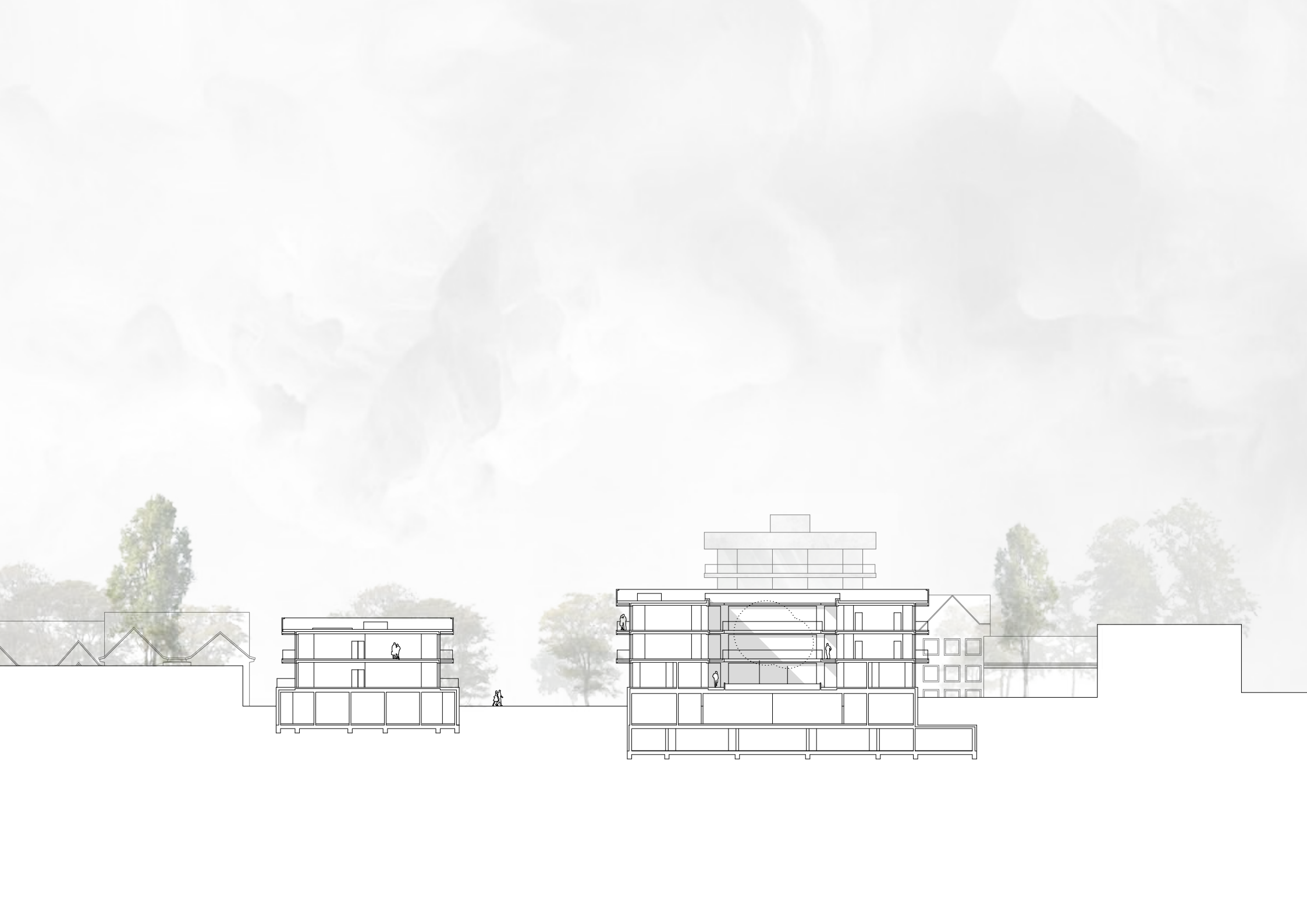


Schnitt A-A

0 5
| |

20
| m

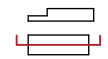


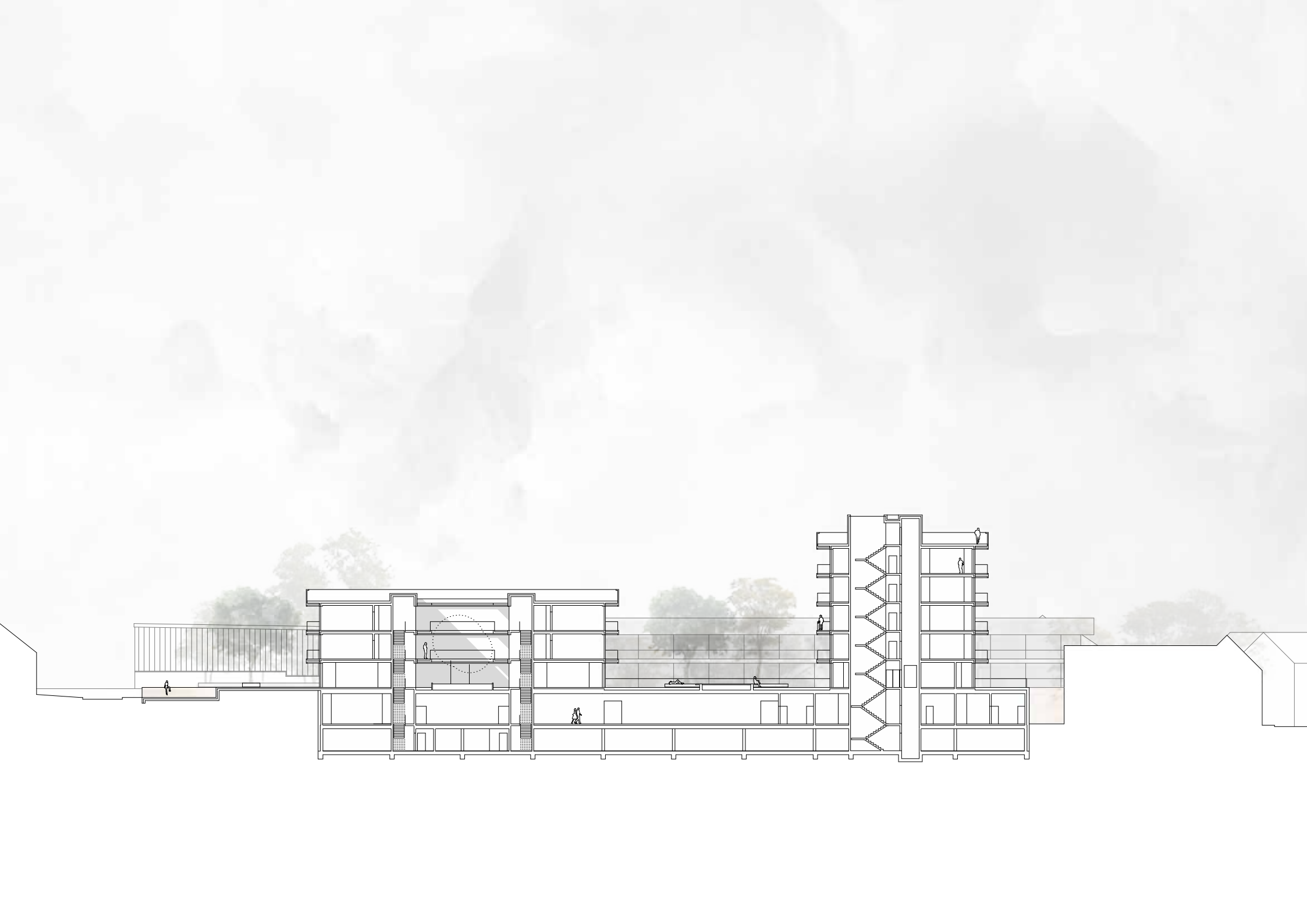


Schnitt B-B

0 5
| |

20
| m

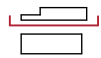




Ansicht Nord-Ost

0 5
| |

20
| m





110

Ansicht Süd-Ost

0 | 5

20
| m





Schnitt C-C

0 5
| |

20
| m

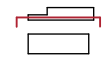




Schnitt D-D

0 5
| |

20
| m

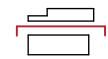




Ansicht Süd-West

0 5
| |

20
| m





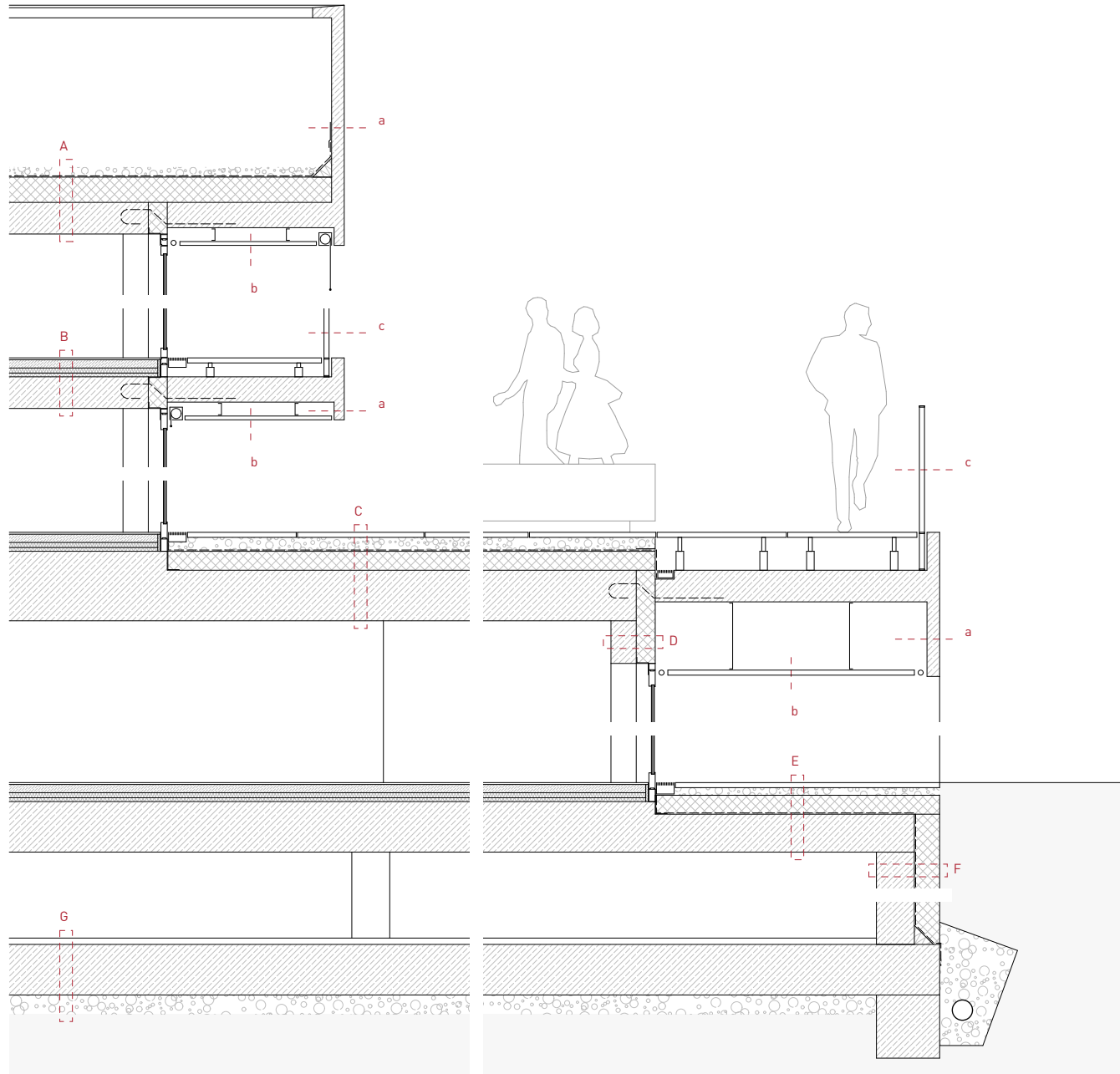
<p>A</p> <p>8 Kiesbett 1 Bitumenabdichtung 20 Wärmedämmung (i.G. 2%) Dampfsperre Voranstrich 25 Stahlbeton 1 Putz</p> <p>B</p> <p>1,5 Bodenbelag 6,5 Zementestrich Trennlage 4 Trittschalldämmung 3 Dämmung 25 Stahlbeton 1 Putz</p> <p>a</p> <p>Sichtbeton Fertigelement mit behandelter Oberfläche</p>	<p>C</p> <p>4 Betonfliesen 11 Kiesbett 1 Bitumenabdichtung 15 Wärmedämmung (i.G. 2%) Dampfsperre Voranstrich 40 Stahlbeton 1 Putz</p> <p>D</p> <p>1 Putz 20 Stahlbeton 15 Wärmedämmung 1 Silikatputz</p> <p>b</p> <p>Installationsebene, abgehängte Holzlatten</p>	<p>E</p> <p>4 Betonfliesen 6 Kiesbett 1 Bitumenabdichtung 15 Wärmedämmung (i.G. 2%) Dampfsperre Voranstrich 30 Stahlbeton 1 Putz</p> <p>F</p> <p>1 Putz 30 Stahlbeton 1 Bitumenabdichtung 20 Wärmedämmung Filtervlies</p> <p>c</p> <p>Stabgeländer aus Stahl, gebürstet</p>	<p>G</p> <p>5 Gussasphalt 1 Bitumenabdichtung 40 Stahlbeton 15 Sauberkeitsschicht</p>
--	--	---	---

Fassadenschnitt

0 | 0,5

2 | m





4.3 Fassade und Materialität

Wie in Kapitel 3.2 erläutert wurde, hat sich der Entwurf über mehrere Konzeptphasen von einem kleinteilig angelegten Pflegeheim zu einem ergänzenden Stadtzentrum mit Altersheim, betreutem Wohnen und öffentlichen Einrichtungen wie Arbeits- und Veranstaltungsräumen, Kindergarten und Nahversorger gewandelt. Diese Entwicklungsschritte von einer kleinteiligen Häuserstruktur zu einem großen, gefassten Gebäudeensemble waren bewusste Entscheidungen, die zu der bestehenden Stadtstruktur Mattersburgs ein kontrastierendes Bauwerk schaffen und der Zersiedlung der Stadtmitte entgegenwirken sollen.

Dieser Kontrast zu der bestehenden Bebauung findet sich nicht nur in der Strukturierung, Anordnung und Größe der Baukörper, sondern auch in den verwendeten Materialien und der Fassadengestaltung wieder. Als Gesamtkonzept dienen die horizontalen „Bänder“, die als Gliederung der Baukörper fungieren und von einem massiven, aus der Erde wachsendem Sockel getragen werden. Die „erdige“ Basis wird mit einer Hülle von sandsteinfarbenen, leicht sandgestrahlten Glasfaserbetonplatten umhüllt und vermittelt dadurch den Eindruck einer soliden Basis. Die horizontalen „Bänder“ werden durch hervorspringen von der Glasfront und der farbli-

chen Gestaltung betont. Diese Vorsprünge dienen als umlaufende Balkone und sind aus Sichtbeton Fertigteilelementen hergestellt, die einen Kontrast zu den dunklen, weiter hinten liegenden Fensterbändern bilden. Die Brüstungen passen sich dem dunklen Hintergrund an und sind aus schwarzem, gebürstetem Stahl angefertigt. Um der Fassade noch mehr Dynamik zu verleihen, wird der textile Sonnenschutz in der selben Flucht wie die Brüstung positioniert. Somit entsteht eine weitere Oberfläche im Fassadenbild die Vorder- und Hintergrund betont. Die Rollos werden entlang von Führungsseilen beliebig weit nach unten gelassen, um neben dem konstruktiven Sonnenschutz der Balkone eine zusätzliche Möglichkeit der Beschattung zu bieten. In seiner Farbe passt sich der Stoff den hellen, aus Sichtbeton angefertigten Balkonen an, der in ganz herabgelassenem Zustand ein einheitliches Bild mit den „Bändern“ ergibt. Die individuelle Verstellbarkeit der Sonnenschutzelemente ermöglicht es bestimmte Flächen ganz oder nur teilweise zu öffnen, wodurch ein dynamisches Fassadenbild entsteht.

Somit ergibt sich ein Wechselspiel von Vorder- und Hintergrund das nicht nur durch die räumliche Tiefe, sondern auch die farbliche Gestaltung betont wird und dem Erscheinungsbild des Mattersburger Stadtzentrums ein neues Gesicht gibt.

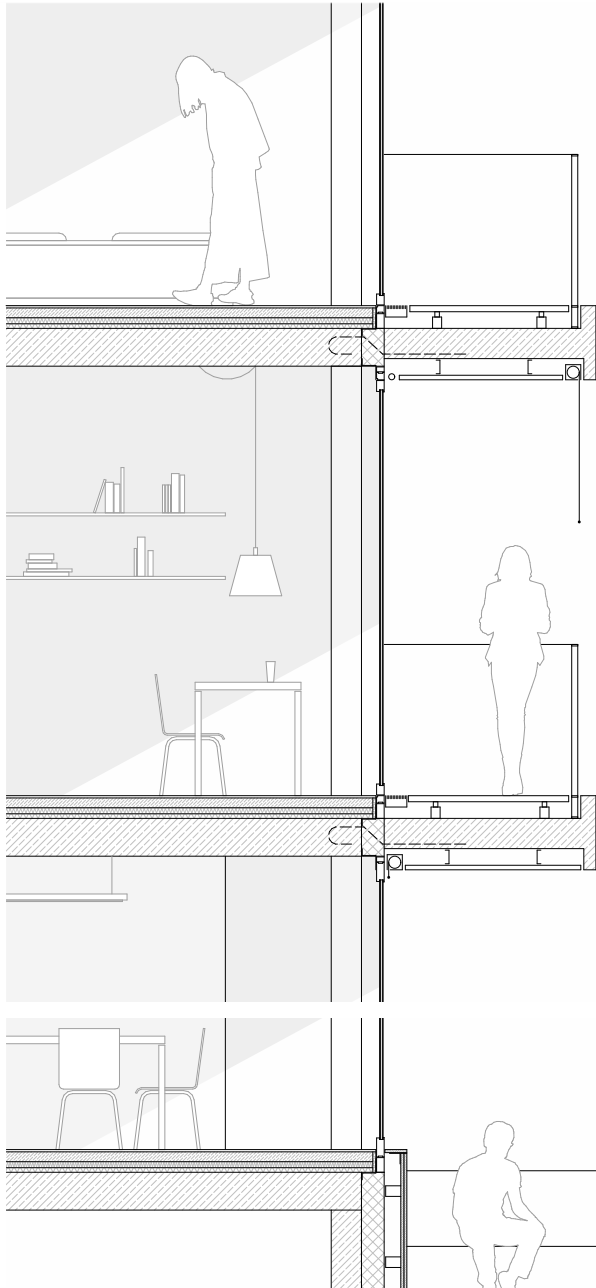












Abb. 41





Abb. 42

Modellfoto Längsschnitt





Abb. 43

Modellfoto Längsschnitt





Abb. 44

Zitierte und arbeitsrelevante Literatur:

AUFNER, KARL; BIRICZ, SONJA; WILFING, WERNER: *STEP 2030 – Stadtentwicklungsplan Mattersburg*. Mattersburg: Stadtgemeinde Mattersburg, 2017

BAUER, KLAUS-JÜRGEN: *Pannonien. Archipel - Theorie der Provinz*. Oberwart: Edition Lex Liszt 12, 2007

ERDRICH, MICHAEL; QUAST, DIETER: *Die Bernsteinstraße*. In: Archäologie in Deutschland Jg. 2/2013, Sonderheft 4/2014. Darmstadt: Konrad Theiss Verlag, 2013

FABACH, ROBERT; HEBENSTREIT, MARTIN: *Pflegeheime und Architektur – Ein Leitfaden für eine bewohner- und pflegegerechte Planung*. In: Connexia 01, Reihe 1. Bregenz: Eigenverlag der connexia – Gesellschaft für Gesundheit und Pflege, 2008

FEDDERSEN, ECKHARD: *Neue Lebens- und Wohnformen im Alter – Eine Dokumentation des gleichnamigen Symposiums der Grünen 50+ Oberösterreich im April 2008*. Wien: Planet Verlag, 2010

HYWEL, WILLIAMS: *Große Herrscher: von Ramses II. bis Ludwig II.* Hamburg: National Geographic Deutschland, 2010

KLEEMAIER-WETL, ROSALINDE: *Baukulturelles Erbe versus Klimaschutz und Modernität – Am Beispiel des Welterbegebietes Fertö - Neusiedler See*. Zürich: Vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, 2015

KRAWARIK, HANS: *Siedlungsgeschichte Österreichs: Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese*. Wien/Berlin: LIT Verlag, 2006

KRAWARIK, HANS: *Siedlungstypen und Lebensformen im Mittelalter*. Wien: LIT Verlag, 2016

LORENZ, PETER: *Wohnen im dritten Lebensabschnitt*. Stuttgart: Koch Verlag, 1994

PAUL, HANS: *50 Jahre Stadtgemeinde Mattersburg*. Mattersburg: Stadtgemeinde Mattersburg, 1976

POLSTER, GERT: *Arkadenhäuser: Bauformen, Wohnen und Dorferneuerung am Beispiel bäuerlicher Arkadenhäuser; Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 21. - 24. September 1988 auf Burg Schlaining*. In: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Band 85. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, 1990

RAINER, ROLAND: *Anonymes Bauen im Nordburgenland*. Salzburg: Galerie Welz, 1961

RÜHM, BETTINA: *Unbeschwert wohnen im Alter – Neue Lebensformen und Architekturkonzepte*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2003

SCHITTICH, CHRISTIAN: *Wohnen im Alter*. In: *DETAIL Konzept*, Zeitschrift für Architektur, 52. Serie 2012, Band 9. München: Institut für Internationale Architektur-Dokumentation GmbH & Co. KG, 2012

SCHMITZ, GEORG: *Elementares und Anonymes – Zum Verlust des Selbstverständlichen*. In: *Denkmalpflege in Niederösterreich, Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 9/93*, Band 11. Wien: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, 1993

STADTMÜLLER, GEORG: *Ungarn Jahrbuch*. In: *Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete*, Band 6/1974-75. München: V. Hase & Köhler Verlag Mainz, 1974-75

STENZEL, GERHARD: *Das Dorf in Österreich*. Wien: Verlag Kremayr & Scheriau, 1985

TIEFENBACH, JOSEF: *Historischer Atlas Burgenland*. In: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Band 141. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, 2011

Allgemeine Arbeitsliteratur:

BRANDSTÄTTER, CHRISTIAN: *Burgenland*. Wien: Christian Brandstätter Verlag & Edition, 1982

HAUPT, HEINZ-GERHARD; HINRICHS, ERNST: *Kleine Geschichte Frankreichs*. Stuttgart: Reclam Verlag, 2006

RIEPL, FRANZ: *Über Architektur*. Salzburg/Wien: Müry Salzmann Verlag, 2015

Internetquellen:

www.alz.co.uk (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)

www.alzheimer-gesellschaft.at (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)

www.atlas-burgenland.at (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)

www.mattersburg.gv.at (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)

- Abb. 1 PAUL: *50 Jahre Stadtgemeinde Mattersburg*. S. 75.
- Abb. 2 RAINER: *Anonymes Bauen im Nordburgenland*. S. 17.
- Abb. 3 Grafische Rekonstruktion des Autors (VB), aus: BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 20.
- Abb. 4 BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 17.
- Abb. 5 BRANDSTÄTTER: *Burgenland*. S. 40.
- Abb. 6 Grafische Rekonstruktion des Autors (VB), aus: <https://www.hdbg.eu/karten/karten/detail/id/35> (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 7 Grafische Rekonstruktion des Autors (VB), aus: [https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Geschichtsatlas/Turkenkriege um 1700](https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Geschichtsatlas/Turkenkriege_um_1700) (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 8 <http://www.180jahrebahn.at/mattersburg-2/> (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 9 Grafische Rekonstruktion des Autors (VB), aus: http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=201&Itemid=138 (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 10 https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bundesarchiv_Bild_183-R78989,_Neubauernh%C3%A4user_in_Rehfelde.jpg (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 11 RAINER: *Anonymes Bauen im Nordburgenland*. S. 30.
- Abb. 12 RAINER: *Anonymes Bauen im Nordburgenland*. S. 26.
- Abb. 13 BAUER: *Pannonien. Archipel*. S. 56.
- Abb. 14 15 und 16 Grafische Darstellung des Autors (VB)
- Abb. 17 18, 19 und 20 Grafische Rekonstruktion des Autors (VB), aus: STENZEL: *Das Dorf in Österreich*. S. 161-163.
- Abb. 21 RAINER: *Anonymes Bauen im Nordburgenland*. S. 34.
- Abb. 22 STENZEL: *Das Dorf in Österreich*. S. 166.
- Abb. 23 <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Hofformen> (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 24 und 25 Grafische Darstellung des Autors (VB)
- Abb. 26 PAUL: *50 Jahre Stadtgemeinde Mattersburg*. S. 13.
- Abb. 27 https://de.wikipedia.org/wiki/Mattersburg#/media/File:Aufnahmeblatt_4957-1_Mattersdorf,_Agendorf,_Sieggraben,_%C3%96denburg.jpg (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 28 Grafische Rekonstruktion des Autors (VB), aus: PAUL: *50 Jahre Stadtgemeinde Mattersburg*. S. 327.

- Abb. 29 RAINER: *Anonymes Bauen im Nordburgenland*. S. 19.
- Abb. 30 <http://www.brandenburg1260.de/orden-heilkunde.html> (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 31 <http://www.wissounig.com/projects/altenwohn-und-pflegeheim-steinfeld> (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 32 <https://www.detail.de/artikel/demenzdorf-de-hogeweyk-in-weesp-9119/> (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 33 <http://www.wissounig.com/projects/pflegewohnheim-peter-rosegger> (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 34 BRANDSTÄTTER: *Burgenland*. S. 53.
- Abb. 35 FABACH; HEBENSTREIT: *Pflegeheime und Architektur*. S. 48.
- Abb. 36 <https://www.justinmind.com/blog/making-your-ui-accessible-with-universal-design/> (zuletzt abgerufen am 28.8.2018)
- Abb. 37 38, 39 und 40 Fotografische Aufnahme des Autors (VB)
- Abb. 41 42, 43 und 44 Fotografische Aufnahme von Niklas Heiss

DANKE

an meine Familie, im Speziellen meine Eltern Melitta und Andreas, meine Großeltern Georg und Charlotte, die mich während meines Studiums stets unterstützt haben.

an meine Freundin Bernadett, die mir die Idee für den Entwurf gegeben hat.

an meine Freunde, auf die ich immer zählen konnte, egal ob es sich um Studien- oder andere Angelegenheiten gehandelt hat.

an meine Studienkollegen, ohne die das Studium nur halb so ereignisreich gewesen wäre.

an Dipl.-Ing. Gerold Kaltenecker, der mich in meinen letzten Studienjahren in meinen Ansätzen unterstützt und mir immer wieder neue Ideen und Impulse gegeben hat,

sowie an Univ. Prof. Arch. Dipl.-Ing. András Pálffy, der meinem Entwurf in der Schlussphase den Feinschliff gegeben hat.

Und danke an meinen Vater, Martin.